

# Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Telephon Nr. 622

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsstellige Beilagen- oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Bezüge 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 210.

Mittwoch, den 8. September 1915.

22. Jahrg.

## Das Wunder.

Von Dr. Paul Lensch, M. d. R.

Der Einblick, den uns die Veröffentlichungen aus den belgischen Gesandtenberichten in das Wesen der englischen Weltpolitik gegeben haben, beweist von neuem, wie fündlich es ist, die Entscheidung über den „Schuldigen“ abhängig zu machen von dem Verhalten der Großmächte während der letzten acht Tage vor Ausbruch des Krieges. Acht Jahre hindurch hatte Eduard VII. mit einer unbeirrbareren Zielsicherheit die Einkreisung des Deutschen Reiches vorbereitet. Er hatte zu diesem Zwecke die fast erloschenen Revanchefunken in Frankreich zu neuen Flammen angeblasen, hatte das schier Unmögliche fertiggebracht und die beiden Todfeinde, England und Rußland, vereinigt; er hatte den Dreibund gelockert und Italien schon vor langen Jahren auf die englische Seite gezogen. In der ganzen Welt hatte die englische Presse das Deutsche Reich als eine gemeine Gefahr für die Sicherheit aller Völker in allen Himmelsstrichen hingestellt. In Zentralasien wie in Südamerika, allenthalben waren englische Agenten am Werke, die die Regierungen in Schrecken setzen sollten vor angeblichen deutschen Eroberungsplänen. Mit alledem wurde eine Atmosphäre geschaffen, deren Stidluft wir im August vorigen Jahres zu spüren bekam, als sich nahezu der ganze bewohnte Erdbreis gegen das Deutsche Reich, sei es mit den Waffen, sei es mit moralischer Entrüstung, erhob.

Immerhin wäre es falsch, wollte man annehmen, daß dieser Weltkrieg nun just das Ziel des verstorbenen Königs von England gewesen sei. Im Gegenteil, die Annahme ist berechtigt, daß er ihn gerade durch seine Einkreisungspolitik vermeiden wollte. Das wirtschaftliche Erstarken Deutschlands schien ihm und der herrschgewohnten englischen Bourgeoisie wie eine freche Annäherung eines verachteten rohen Emporkömmlings, und der Eintritt des Deutschen Reiches in die Weltpolitik nun gar war ihm unerträglich. Anfangs versuchte er, sich Deutschlands im englischen Interesse zu versichern und dem Deutschen Reich eine ähnliche Rolle zuzuschreiben, wie sie jetzt zu seinem eigenen Entsetzen Frankreich übernommen hat: nämlich die Rolle des starken, aber dummen Kerls, der Englands Schlachten zu schlagen und seine Gegner niederzuzwingen hat. Als diese Versuche auf unfruchtbaren Boden fielen, galt Deutschland in London schließlich als der Feind, dessen Einfluß auf allen Gebieten zu brechen sei. Dieses Ziel suchte das englische Kabinett durch die Einkreisungspolitik zu erreichen. Ihr Inhalt war, gegen Deutschland eine derartige starke Koalition zustande zu bringen, daß jede Aussicht, einen bewaffneten Konflikt gegen sie bestehen zu können, von vornherein als ausgeschlossen erscheinen mußte. Also nicht durch Krieg, sondern nur durch die Drohung mit dem Kriege, und zwar mit einem für Deutschland total ausichtslosen Kriege, sollte das Deutsche Reich gedemütigt und Englands Weltherrschaft vor jeder Gefahr gesichert und neuer Erweiterung entgegengeführt werden.

Diese Spekulation ist insofern geglückt, als es in der Tat gelang, eine derartige Koalition gegen das Deutsche Reich zustande zu bringen, daß in der ganzen Welt die Niederlage Deutschlands für ausgemacht galt. Von den rund 1600 Millionen Menschen, die die Erde bewohnen, stehen über 700 Millionen im Kriege gegen die 65 Millionen des deutschen Volkes, also nahezu die Hälfte, und die andere Hälfte sympathisiert mehr oder weniger mit unseren Feinden. Den drei Millionen Quadratkilometern, die das Deutsche Reich samt seinen Kolonien umfaßt, stehen 65 Millionen Quadratkilometer der feindlichen Gebiete gegenüber. Diese entsetzliche Situation ist zu Beginn des Krieges häufig genug in England als die sicherste Garantie für einen überwältigenden Sieg bezeichnet worden und gilt teilweise bis zur Stunde noch dafür. Auf die Verbündeten des Deutschen Reiches, auf Oesterreich-Ungarn und die Türkei, hatte man von vornherein mit grenzenloser Verachtung geblickt und sie kaum einer ernsthaften Beachtung für wert gehalten. Man kann also sagen, daß die Pläne Eduards VII., was den Umfang seiner gegen Deutschland geplanten Koalition angeht, in einem aussehensweisen Maße gelungen sind. Und trotzdem sind sie zu schanden geworden. Jetzt, nach 13 Monaten Krieg, sind es nur die Zentralmächte, die auf Erfolge blicken können. Die sicherste aller Niederlagen ist ausgeblieben. Das Einmaleins des „gesunden Menschenverstandes“ scheint nicht mehr zu gelten.

In der Tat scheint es ein Wunder zu sein, was wir erleben, eine Umwertung aller Werte und eine Umprägung aller bisherigen Anschauungen über Weltmacht und Weltpolitik. Wie aber ist dieses „Wunder“ zu erklären?

Man kann diesen Krieg als die Rebellion der Produktivkräfte gegen die vorhandenen Produktionsverhältnisse bezeichnen, wenn man mit Marx unter Produktionsverhältnissen nur den juristi-

chen Ausdruck für die Eigentumsverhältnisse versteht. Die Produktivkräfte des deutschen Kapitalismus waren in der Tat so gewaltig angeschwollen, daß sie in einem stets größeren Umfang dem freien Weltmarkt zustrebten. Im Jahre 1913 hatte der deutsche Außenhandel den ungeheuren Betrag von 22½ Milliarden Mark erreicht. Er umfaßt nahezu 13 Prozent des Gesamtäußenhandels, gegen 16 Prozent, die auf Großbritannien und 28 Prozent die auf England und seine Kolonien entfielen. Je mehr aber der deutsche Kapitalismus des freien Weltmarktes bedurfte, desto mehr hörte dieser Weltmarkt auf, frei zu sein. Die Eigentumsverhältnisse verschoben sich, der Imperialismus führte zur Gründung großer Weltreiche, deren Markt man möglichst der eigenen Industrie und dem eigenen Finanzkapital vorzubehalten suchte. Solange keine Konkurrenz für England zu befürchten war — bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts — betrachtete man in London die Kolonien als eine Last und man dachte daran, sie teilweise aufzugeben. Sobald jedoch die Kontinentalstaaten sich konsolidierten und die entfernteste Möglichkeit bestand, daß sie als Kolonialmächte in Frage kommen könnten, erfaßte die englische Bourgeoisie ein wahres Annexionsfieber. Von den 30 Millionen Quadratkilometern, die jetzt das englische Weltreich umfaßt, wurden ungefähr 15 Millionen in den letzten vier Jahrzehnten annektiert; so daß heute das englische Weltreich rund hundertmal größer ist und achtmal mehr Einwohner hat als das englische Mutterland. Frankreich folgte diesem Beispiel und schuf sich in seinem 11 Millionen Quadratkilometer umfassenden Kolonialgebiet ein Reich, daß zwanzigmal größer ist als Frankreich. Ueber Rußlands rastlose Eroberungen braucht man kein Wort zu verlieren. Auch der deutsche Kapitalismus trat in die Annexionspolitik ein, brachte es jedoch nicht über ein Gebiet von rund 2½ Millionen Quadratkilometern, fünfmal größer als Deutschland, kam also den großen Kolonialmächten gegenüber überhaupt nicht in Betracht.

Diese Zerstückelung der Welt in einzelne Reiche und die damit Hand in Hand gehende Ausschließung oder Benachteiligung des fremden Handels in diesen Reichen war für keine Volkswirtschaft empfindlicher, als für die deutsche, weil eben sie sich im gewaltigen Aufschwung befand und am meisten auf Erleichterung der Abfahrtsverhältnisse im Weltverkehr angewiesen war. Denn es ist nicht wahr, was so gern behauptet wird, daß in den englischen Kolonien dem nichtenglischen Handel die gleichen Möglichkeiten geboten sind, wie dem englischen. Im Gegenteil! Schon vor zehn Jahren konnte Professor Schulze-Gävernitz in seinem Buche über den britischen Imperialismus sagen: „Nirgends in der Welt spielt der Handel der übrigen Industriestaaten eine so geringfügige, nirgends der britische Handel eine so herrschende Rolle, als auf dem Boden der britischen Kolonien.“ Die britische Flagge ist ein Hindernis für die Ausbreitung fremden Handels, weshalb die europäischen Industriestaaten die ungeheure Ausdehnung des britischen Reiches gerade in den letzten Jahrzehnten als Benachteiligung empfinden mußten.“ Hier setzte leise die Rebellion der Produktivkräfte besonders des deutschen Kapitalismus gegen die Eigentumsverhältnisse in der imperialistisch verteilten Welt ein. Die englische Kolonialpolitik, die einst als eine ganz hervorragende Entwicklungsform der Produktivkräfte gewirkt hatte, schlug jetzt in eine Fessel derselben um. Freilich gelangen dem deutschen Kapitalismus noch Fortschritte auch in England und der englischen Kolonialwelt, aber unter welchen Schwierigkeiten! Das Verhängnisvollste aber war, daß England mit seiner Einkreisungspolitik dem deutschen Kapitalismus alle Ventile zu verstopfen sich anschickte, und so die Katastrophe selber heraufbeschwor. Es unterschätzte die lebendige und nicht zu händigende Naturgewalt, die in den Produktivkräften des deutschen Kapitalismus vorhanden war, und die sich ihren Weg ebensowenig verrammeln ließ, wie das fließende Wasser oder der kran-

Und so brach dann in der Gestalt des Weltkrieges die Epoche der Revolution über uns herein, in der wir zurzeit noch stehen, die aber jetzt schon kräftig dabei ist, den ungeheuren geistigen Ueberbau umzuwälzen, der sich auf der Grundlage der alten Machtverhältnisse aufgebaut hatte, und die so wenig die Feuerprobe des Krieges bestanden haben. In der Mitte der verflochtenen Jahrzehnte hatten sich die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse der Großmächte untereinander total verschoben. Wie wenig sie aber bereits den politischen Gewaltverhältnissen in der Welt entsprechen, das hat freilich erst der Krieg autage gefördert.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Während in den letzten Tagen auf dem westlichen Kriegsschauplatz eine verhältnismäßige Ruhe herrschte, ist jetzt wieder an den verschiedensten Stellen der Westfront eine lebhaftere französische Tätigkeit zu verzeichnen. Vielleicht geht man nicht fehl in der Annahme, daß diese Geplänkel das Vorspiel zu größeren Aktionen der Franzosen sind.

Die Stärke der in Flandern kämpfenden Engländer wird vom Berner „Bund“ auf mehr als 800 000 Mann geschätzt. Dabei sei allerdings zu beachten, daß die englischen Truppen einen sehr großen Troß beanspruchen und die Zahl der Gewehre in der Feuerlinie dadurch verringert werde. Immerhin, so versichert der strategische Mitarbeiter des „Bund“, haben diese Verstärkungen die Franzosen in den Stand gesetzt, eigene Kräfte vom linken auf den rechten Flügel ihrer Gesamtfront zu verschieben und die Abschnitte der Argonnen, der Maas- und Moselfront und der Vogesen dichter zu besetzen. Besonders sei das um Toul, Epinal und Belfort der Fall, wo jetzt wieder stärkere Reserven versammelt seien.

Im Osten haben sich die Russen in dem östlich und südöstlich von Grodno liegenden Kampfgebiet zum Widerstand aufgerafft und stellen hier den deutschen Truppen auf einer längeren Front ihre Streitkräfte erneut entgegen. Hier dürften sich noch erbitterte Kämpfe abspielen, die noch so manches junge, blühende Menschenleben vernichten werden. Ob es aber den Russen gelingen wird, den weiteren Vormarsch der verbündeten Truppen aufzuhalten, erscheint uns sehr fraglich.

In Ostgalizien und Wolhynien entspinnen sich äußerst heftige Kämpfe. Wie sehr dieselben unter der Ungunst der Verhältnisse erschwert werden, geht aus folgender Mitteilung aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier hervor: „Im Kampfgebiet südlich des Polje ist vorzeitig der Herbst mit Kälte und Regen eingetreten, was für die militärischen Operationen Erschwerungen zeitigt. Zahlreiche Flußläufe sind aus ihren Ufern getreten und verwandeln das an sich schon jumpfische Tiefland stellenweise förmlich in Seen. Der Vormarsch der Verbündeten ist dadurch, soweit Artillerie und Train in Frage kommen, fast ganz auf die wenigen festen und aufgedämmten Fahrstraßen angewiesen. Diese Beschränkung erleichtert dem Gegner die Abwehr im Raume zwischen Dnjepr und Pruth, der der feindlichen Front einen natürlichen Flankenschutz gewährt. Die Russen erneuerten ihre Anstrengungen, über die Landesgrenze nach der Bukowina einzubrechen und dadurch den rechten Flügel der Armee Pflanzler-Balkin einzudrücken; die Truppen haben indes diesen Angriffen nicht nur standgehalten, sondern beantworteten sie mit sorgfältig vorbereiteten Offensivstößen, unter deren Wucht die russische Front auch hier zu wanken beginnt. Nördlich des Dnjepr macht der Feind fortgesetzte wütende Versuche, die östlich der Serethmündung eroberte Höhenstellung zurückzugewinnen, ohne jedoch ihren weiteren Ausbau und ihre Verbindung mit den flussaufwärts eroberten Serethübergängen verhindern zu können. Südwestlich von Tarnopol wurde das Dorf Dstrowas der Feind zu einem starken Stützpunkt ausgebaut hatte, erstürmt. Im Gebiet des wolhynischen Festungsdreiecks sind die Ikwia und die Majewka ausgetreten und die Landstraße ist tief verschlammmt. Das verlanget ebenfalls die Operationen der Armee Boehm-Ermolli, die nach Ueberwindung der Grenze auf der Linie Krupiec-Michalowa gegen Dubno nordwärts vorgeht, während die Armee Buchallo sich dieser Festung von Nordwesten auf der Luzter Straße nähert und zugleich ihre Verbindungen mit der Hauptfestung Rowno bedroht. Den Russen kommt hier außer dem Hochwasser die Zusammenpressung zwischen ihren Festungen zugute, die ihnen eine dichte Besetzung ihrer bogenförmigen Vorfeldstellung ermöglichte. Die der Heeresgruppe Maden-

den angehörigen österreichisch-ungarischen Truppen, die am Nordrand des Polje auf der Straße Brest-Litowsk-Minsk vorrückten, haben nach tagelangem Ringen die Ueberränge über die untere Jasiolda gewonnen, wobei sie sich durch den Morast und die überschwemmte Steppe an die feindlichen Hindernisse des anderen Ufers heranarbeiten mußten. Die Russen zogen sich hier nach Aufgabe der brennenden Ortschaft Kartuska-Bereza gegen den Meschuljambach zurück, hinter dessen versumpften Ufern sie neue Stellungen vorbereitet haben.

Nach einer Blättermeldung aus St. Petersburg stehen die Deutschen in der Schweite von der Stadt Riga. Die Beschießung der Stadt wird erwartet.

Ein grelles Schlaglicht auf russische Zustände wirft die Verhandlung der Duma über eine die Einspeerrung von polnischen Kindern behandelnde Interpellation. Dabei war die Regierung von allen Seiten den heftigsten Angriffen ausgesetzt. Der Radikale Kerenski machte der Regierung zum Vorwurf, daß die unschuldigen Kinder, die von ihren Eltern hinweggerissen wurden, deren Väter an der Front bluten, noch immer ohne Grund festgehalten würden. Nach Petersburg seien allein über 100 polnische Kinder, Knaben und Mädchen ins Gefängnis geschleppt worden. Als an den Staatsanwalt die Frage gestellt wurde, warum er die Kinder noch nicht befreie, erwiderte er, der Koffer mit den Akten sei verloren gegangen; solange dieser nicht gefunden sei, könne auch die Freilassung der Kinder nicht erfolgen! Kerenski ruft aus: Was ist das für ein Land, wo der tote Buchstabe im verlorenen Koffer über die Menschenseele gestellt wird! Der Kadettenführer Roditschew hielt eine Rede, die im ganzen Hause den tiefsten Eindruck machte. Oft von lautem Beifall unterbrochen, sagte er unter anderem: mit blutendem Herzen habe er von den Leiden der unschuldigen Kinder gehört. In dem Augenblick, wo das Land die vollste Einigkeit nötig habe, setze die Regierung ihre Politik der Unterdrückung und Ungerechtigkeit fort, trete die Gefühle der Bevölkerung mit Füßen. Warum hält man die verhafteten Kinder noch immer fest? Daran ist wie immer nur die Verwaltung schuld. Der Unterstaatssekretär gibt die Behandlung der Sache an den Generalgouverneur weiter, und der Generalgouverneur sagt sich: Was geht mich diese Angelegenheit an? — und läßt sie liegen. Inzwischen bleiben die Kinder weiter im Gefängnis. O, diese furchtbare Gleichgültigkeit mit dem einzelnen Menschen! Weil Polen träumt, was ihnen die Regierung doch jetzt versprochen hat, die Autonomie, dafür werden sie ins Gefängnis gesteckt. Das sei der Regierung unwürdig, sei keine ehrliche Erfüllung des gegebenen Versprechens. Wir benötigen eine ehrliche Regierung, bei der die Taten nicht von ihren Worten abweichen. Mit schwerem Herzen habe er die Rednertribüne betreten, um zur Sache das Wort zu ergreifen. Er habe immer noch gehofft, die Regierung werde es nicht erit zur Erörterung der traurigen Angelegenheit in der Duma kommen lassen, sondern ihre Ungerechtigkeit vorher im stillen gutmachen. Er habe sich aber bitter getäuscht.

Es ist in der Tat ein Skandal ohnegleichen, wie die armen unschuldigen Polenkinder in Rußland behandelt werden. Die Schamröte müßte doch angefaßt dieser Tatsache allen denen ins Gesicht steigen, die mit der russischen Regierung gemeinsame Sache in der Bekämpfung der deutschen „Barbareien“ gemacht haben und noch machen. Wo die Barbaren sitzen, erhebt man wieder einmal aus obigen Zeilen.

Zar Nikolaus hat sich nun angeblickt an die Spitze seiner Armee gestellt. Er hat an Poincaré folgendes Telegramm gerichtet: „Indem ich mich heute an die Spitze meiner tapferen Armee stelle, liegt es mir besonders am Herzen, Ihnen die aufrichtigsten Wünsche auszudrücken, welche ich für die Größe Frankreichs und den Sieg seiner ruhmreichen Armee hege.“ Das Antworttelegramm lautete: „Ich weiß, daß Ew. Majestät, indem Sie selbst das Kommando über Ihre heroische Armee übernehmen, den den verbündeten Nationen aufgezwungenen Krieg energisch bis zum endlichen Siege fortzusetzen gedenken. Ich sende Ew. Majestät im Namen Frankreichs die warmsten Wünsche. — Wenn nun die russische Armee nicht siegt, dann hat Nikolaus auch keine Schuld.“

### Die Kriegslage.

W. B. Großes Hauptquartier, 7. Sept. (Amlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem erfolgreichen Minenangriff gegen eine feindliche Gruppe südlich von Digne wurden einige Belgier gefangen und 1 Maschinengewehr erbeutet. Südlich von Douze wurde ein schwer feindlicher Handgranatenangriff abgewiesen. Ein französischer Vorstoß auf Soudersach in den Vogesen scheiterte. Schwere Feuerwerke entwickelten sich in der Champagne, sowie zwischen Meas und Mojel. Bei einem feindlichen Angriff auf Lichterwelle (südlich von Reulers in Belgien) wurden 7 belgische Einwohner getötet und 2 schwer verletzt. Deutsche Kavallerie brachte ein feindliches Flugzeug über Cappel (südlich von St. Amand) zum Absturz. Die Insassen sind tot.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Die gestern bei Dandjewas (südlich von Friedrichsdorf) vorgelegene Kavallerie brachte 798 Gefangene und 5 Maschinengewehre ein. Ostlich und südlich von Grodno hat der Feind von westlich Sidel bis Woloskij Front gemacht. In hartnäckigen Kämpfen haben unsere Truppen im Vorwärtsschritt über die Abzweigung der Pjpra-Kotra. Zwischen den Njemen und Woloskij gewann die Armee des Generals von Gallwitz ein einzelnes Stücker durch nächtlichen Überfall des Westers des Ost-Abzweiges. Über 1000 Gefangene waren gemacht.

### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südöstlich von Woloskij bis zum Waldgebiet südöstlich von Kojana (40 Kilometer südwestlich von Lokim) nimmt der Feind erneut den Kampf an. Der Angriff der Heeresgruppe ist im Fortschreiten.

#### Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Gegner ist aus seinen Stellungen bei Chomst und Drohnyzjyn geworfen.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um den Sereth-Abzchnitt dauert an.

Dieser Heeresleitung.

Wien, 7. September. Amlich wird berichtet:

#### Russischer Kriegsbericht.

Die Armee des Generals der Kavallerie v. Boehm-Ermolitschlug gestern den Feind bei Nodlamien und griff ihn in der ganzen 40 Kilometer breiten stark verschanzten Front an, entzückte ihm in den heftigen, bis zum Handgemenge führenden Kämpfen das Schloß Nodlamien und die hochwertig befestigte Höhe Makrta, südwestlich Brody, die Stellungen bei Radzivilow und zahlreiche andere zäh verteidigte Stützpunkte. Die Schlacht dauerte an einzelnen Punkten bis heute morgen an. Der Feind, überall geworfen, räumte stellenweise fluchtartig die Wälder ab. Unsere Truppen verfolgten. Die Zahl der bis gestern eingebrachten Gefangenen überstieg 3000. — In Ost-Galizien hatte die Armee des Generals Grafen Potjomkin starke Vorstöße des Feindes abzuwehren. Sinegen liegen die russischen Angriffe auf der Front des Generals Baron Pflanzler-Balkin nach. An der hezarabischen Grenze zog sich der Gegner in seine ziemlich weit abgelegenen Stellungen zurück. Bei Nowoselica beschloß eine russische Batterie ein auf rumänischem Gebiet stehendes Bauerngehöft. In Wolhynien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. In der Jasiolda errangen unsere Truppen abermals örtliche Erfolge.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die von uns erwartete Unternehmung des Feindes in der Gegend des Kreuzbergjattels blieb nichts aus. Gestern früh setzten etwa fünf Bataillone von verschiedenen italienischen Brigaden zum Angriff auf unsere Bergstellungen zwischen Burgstall und der Pfannspitze an. Dieser Angriff wurde überall blutig abgewiesen. Der Feind verlor mindestens 1000 Mann. Im übrigen fanden im Tiroler Grenzgebiete namentlich an der Dolomitenfront und im Abzweige von Gavarone-Folgaria die üblichen Geschüßkämpfe statt. Vielfach sind die Alpenvereinsstütten beliebte Ziele der feindlichen Artillerie. Dieser Tätigkeit fiel gestern auch die Mandronhütte im Adamello-Gebiete zum Opfer. An der Rätner und süntäländischen Front nichts Bemerkenswertes.

## Gegen Frankreich und Belgien.

### Französische Pressefreiheit.

Das sozialistische Tagesblatt „Rappel Socialiste de Dijon“ wurde von der Zensur für die nächsten vier Wochen verboten.

## Gegen Rußland.

### Blutig unterdrückte Arbeiterkundgebungen.

Die „Basser Nachrichten“ melden aus Petersburg: Im Gouvernement Kozlow haben Arbeiterkundgebungen stattgefunden, die von den Behörden blutig unterdrückt wurden. Es gab dabei mehr als hundert Tote.

### Dem begnadigten Revolutionär Burzew

ist der Aufenthalt in beiden Residenzen, in allen Universitätsstädten und in der Nähe des Kriegsschauplatzes verboten worden.

### Rekrutenaushebung in Finnland.

Der Reichsrat hat in geheimer Plenarsitzung dem von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf über Ausdehnung der russischen Wehrgesetze auf das Großfürstentum Finnland (Einreichung aller waffenfähigen Finnländer in das russische Heer) zugestimmt.

### Nach Sibirien.

Über 40 000 deutsche Kolonisten sind nach einer Meldung des „Ruskoje Slowo“ aus den Gouvernements Wolhynien, Cholm und Orel ausgewiesen worden und befinden sich bereits auf dem Wege nach Ostibirien.

## Gegen England.

### Die indischen Verluste auf den Kriegsschauplätzen.

Aus amtlicher Quelle erfährt der in Kalkutta erscheinende „Pioneer“, daß die Verluste der indischen Truppen vom 25. Juli 492 indische Offiziere und 22 443 Mann betragen, von denen 17 385 auf der westlichen Front, 1698 vor den Dardanellen und 382 auf anderen Kriegsschauplätzen standen.

### Englische Pressefreiheit.

Am 1. September wurde in Manchester der Zeitungskorrespondent Theodor Singleton zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er verurteilt hatte, an den in Boston erscheinenden „Textile-World Record“ Artikel zu liefern, in denen er starke deutschfeindliche Sympathien zeigte und die auf die Störung der guten Beziehungen zwischen England und Amerika berechnet gewesen seien. In einem der Artikel wurde erzählt, daß die englische Regierung die Einschmuggelung deutscher Farben ermutigte. Der Staatsanwalt führte aus, daß der Vater des Angeklagten aus Deutschland stammte, aber naturalisierter Engländer war.

### Die Hungerpeitsche als Rekrutierungshilfe.

Aus Ottawa, der Hauptstadt Kanadas, wird unter dem 1. August berichtet: „Euer König und Land braucht Euch; wir nicht.“ Mit diesen Worten, die auf Entlassungszetteln in dem wöchentlichen Lohnkassett beigelegt sind, verjuchte die Canadian Pacific-Bahn ihre ledigen Arbeiter auf das Schlachtfeld in Europa zu treiben. Eine ganze Anzahl dieser Zettel sind diese Woche verteilt worden, und es heißt, daß viele weitere Entlassungen zu erwarten sind. Es wird davon gesprochen, daß die Regierung gleichfalls beabsichtigt, die Hungerpeitsche in dieser Form anzuwenden, um der Rekrutierung nachzuhelfen. Die Rekrutierung in Ost-Kanada war ganz und gar nicht so erfolgreich, wie es die Regierung wünschte, und der Bürgermeister von Hamilton, Ontario, bejürwortete offene fache Zwangsmaßregeln.

## Gegen Italien.

### Unterdrückte Parteiblätter.

Von der italienischen Zensurbehörde wurden der „Libertario“, ein seit über 30 Jahren in Spezia erscheinendes sozialistisches Blatt sowie das Parteiorgan „Squilla“ in Bologna unterdrückt.

## Der Seetrieg.

### Minen an der holländischen Küste.

Wolff meldet: Im August wurden an der niederländischen Küste 88 Minen angepölt oder in den Küstengewässern zerstört, darunter 21 englische, 9 deutsche, die übrigen unbekannter Herkunft. Seit Ausbruch des Krieges wurden an der Küste 645 Minen gefunden, darunter 346 englische, 57 deutsche und 168 unbekannter Herkunft. — Anmerkung des W.B.: In den drei letzten Ziffern muß ein Irrtum stecken, denn sie ergeben eine um 74 geringere Summe, als die Amsterdamer Depesche sagt.

### Der britische Dampfer „Mimosa“

3466 T. Wasserverdrängung, wurde versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

### Vom Flaggenjwindel.

Nach der Welter-Zeitung ist der von einem deutschen Unterseeboot im Ägäischen Meere vernichtete britische Transportdampfer „Southland“, dessen Name in keinem Schiffsregister zu finden sei, mit dem früheren Redstar-Dampfer „Waderland“ identisch. Das Blatt bemerkt ferner, daß überhaupt alle Dampfer der Redstarlinie, die bekanntlich zum Morgantrust gehört, solange sie noch von Antwerpen abfahren konnten, unter belgischer Flagge fahren, nach der Besetzung Belgiens unter amerikanischer Flagge zwischen Neuport und England fahren. In den Anzeigen über die Dampferabfahrten in den amerikanischen Zeitungen war ausdrücklich angegeben, daß die Dampfer unter amerikanischer Flagge fahren. Dieser plötzliche Flaggenwechsel ist in der deutschen Presse nicht beachtet worden. Er war gegenüber den Schwierigkeiten, die England bei der Aufnahme von deutschen Dampfern in das amerikanische Schiffsregister machte, sehr bemerkenswert. Daß die Führung der amerikanischen Flagge durch die Redstar-Dampfer nur eine Täuschung war, wird von neuem dadurch bewiesen, daß der Dampfer „Waderland“ nun plötzlich wieder als englischer Transportdampfer auftauchte.

### Zum Untergang der „Hesperian“.

Nach nunmehr vorliegenden Berichten werden von der „Hesperian“ insgesamt dreizehn Passagiere und sieben Mann der Besatzung vermißt.

Der „Nieuwe Courant“ meldet aus Neuport: Die Besatzung der „Hesperian“ wird von der Presse mit großer Zurückhaltung betrachtet, besonders weil in dem Bericht des amerikanischen Konsuls zugegeben wird, daß der Dampfer ein Geschüß an Bord hatte, das am Heck aufgestellt war.

### Die russischen Verluste beim letzten Seeseegefecht.

„Golos Moskii“ meldet aus Kronstadt, daß der Torpedobootszerstörer „Nowik“ dort in sinkendem Zustand eingeschleppt worden ist. Das modern gebaute Fahrzeug hat in dem Seeseegefecht in der Rigaischen Bucht am 20. August außerordentlich schwere Beschädigungen erhalten. „Nowik“ hatte in dem Seeseegefecht einen Verlust von dreizehn Toten und 19 Verwundeten. Die Petersburger Presse veröffentlicht in den letzten Tagen wieder eine größere Anzahl von Anzeigen, die den Tod von russischen Marineoffizieren anzeigen. Nach diesen Anzeigen zu schließen, sind die russischen Verluste bei dem letzten Seeseegefecht in der Ostsee außerordentlich hoch. Im Finnischen Meerbusen trieb der russische Minenleger „Newo“ auf eine Mine und sank.

## Die Kämpfe im Orient.

### Beschießung der arabischen Küste.

Aus dem türkischen Hauptquartier wird berichtet: Die Engländer haben unlängst, nachdem die Aufforderung zur Übergabe seitens der türkischen Behörden zurückgewiesen worden war, drei Tage lang die Stadt Lohaja am Roten Meer, nördlich von Hodeida, beschossen. Am ersten Tage schleuderten sie gegen Abend ungefähr 40 Granaten. Am zweiten Tage eröffneten sie neuerdings das Feuer auf 900 Meter Entfernung. Ein feindliches Kanonenboot wurde durch die türkischen Batterien, die an der Küste gedrückt maskiert waren und das Feuer heftig erwiderten, erfolgreich beschossen; es flüchtete nach der Insel Hamzok gegenüber Lohaja. Am dritten Tage wurde die Beschießung durch einen Kreuzer und zwei andere Schiffe wieder aufgenommen. Die an einigen Stellen der Stadt ausbrechenden Brände wurden durch die Bemühungen der Behörden rasch erstickt. Die Beschießung dauerte neun Stunden. Während dieser Zeit wurden 400 Granaten durch die feindlichen Schiffe geschleudert, ohne daß jedoch großer Erfolg erzielt wurde. Zehn Tote von dem beschädigten Kanonenboot sind auf der Insel Hamzok beerdigt worden.

### Ein englischer Hilfskreuzer in Brand geschossen.

Erst jetzt wird bekannt, daß am 31. August ein englischer Hilfskreuzer, der sich bei Diliki der anatolischen Küste genähert hatte und dem Feuer der türkischen Küstenartillerie ausgesetzt war, von einem Geschüß getroffen wurde und sich brennend entfernen mußte.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Französische Flieger über Saarbrücken.

Montag vormittag zwischen 10 und 10½ Uhr erfolgte ein Angriff feindlicher Flieger auf die Stadt. Drei Personen wurden getötet, sechs schwer und zwei leicht verwundet. Von den Schwerverletzten sind inzwischen weitere zwei gestorben, so daß sich die Zahl der Getöteten auf fünf erhöht.

### Was fährt man im Schilde?

Aus Bern berichtet Wolffs Bureau: Informationen aus guter Quelle versichern, daß seit etwa zwei Wochen bedeutendere Verstärkungen italienischer Truppen von der österreichischen nach der schweizerischen Grenze stattgefunden. Diese Umgruppierung, die jene starken Mittelreserven zu betreffen scheint, die Italien ursprünglich für den Fall eines Durchbruches nach Triest aufgespart hatte, zeigt zweifellos einen gegen die Schweiz gerichteten Charakter. Damit soll nicht gesagt sein, daß Italien aggressive Absichten gegen

Die Schweiz hegt. Dieser Aufmarsch italienischer Truppen an der schweizerischen Grenze soll mehr einem demonstrativen Zwecke dienen und Teile der schweizerischen Armee dauernd an der schweizerischen Südgrenze festhalten. Diese italienische Division, die als geeignet erscheint, von vordereinander Kräfte der schweizerischen Verteidigung einseitig zu binden, soll ihre Wirkung besonders auf die Nordwestgrenze der Schweiz erstrecken, vor der ebenfalls sehr starke Truppenverschiebungen zweifellos stattgefunden haben. Für die Nordwestgrenze sollen alle Möglichkeiten von Operationen offen gehalten werden. Die Schweizer Verteidigung soll im Falle einer Grenzverletzung auf Truppenverschiebungen beschränkt bleiben.

### Eine französische Fälschung.

Unter dieser Überschrift schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Um die Stimmung des Auslandes gegen Deutschland zu vergiften, veröffentlicht die Pariser Zeitung „Le Monde Illustré“ vom 21. August 1915 ein Bild einer Volksdemonstration vor dem Königsschloß in Berlin mit der Aufschrift: „L'Ustania“. In Wahrheit aber stellt die Photographie eine am 31. Juli 1914 nach der Erklärung des Kriegszustandes stattgefundene patriotische Kundgebung, wie sich dies aus den Veröffentlichungen dieses Bildes in deutschen illustrierten Zeitungen vom August des Vorjahres unzweifelhaft ergibt, dar. Unschlüssig für die unglücklichen Opfer englischer Überhebung aufgenommenen Vernichtung der „L'Ustania“ fand weder in Berlin noch sonst irgendwo in Deutschland eine Demonstration in der geschilderten Art statt. Zur Aufhebung der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten von Amerika suchte sich die Erfindungskraft unserer Gegner hier ein gänzlich untaugliches Objekt aus. Die Kritik über solche Propagandamethoden dürfen wir getrost dem Urteil der Neutralen überlassen.

### Der Aufstand in Indien.

Der Staatssekretär für Indien veröffentlicht folgende Mitteilung: Seitdem die Bunerwals am 17. August im Bezirk Peshawar eingebrochen sind, fanden dort weitere Kämpfe statt; das englische Lager bei Rukham wurde des Nachts heftig beschossen, aber die Bunerwals, die die Pässe mit 12 000 Mann stark besetzt hatten, wurden am 26. August bei Surkhobi von einer Kolonne aus Rukham erfolgreich angegriffen und verloren zwanzig Tore. Die englische Kolonne ergriff am 28. und 31. August die Offensive in Richtung des Mandri-Passes und brachte dem Gegner schwere Verluste bei, so daß laut dem Bericht die Bunerwals am 2. September völlig entmutigt waren und sich zerstreuten. Inzwischen bewachte sich die feindliche Streitmacht vom oberen Swalt flussaufwärts und machte einen entschlossenen Angriff auf unsere Stellungen bei Sandaki, der mit schweren Verlusten abgeschlagen wurde. Unsere Truppen gingen am nächsten Morgen vor und griffen den Feind an, der das Fort Rak behauptete. Der Feind litt unter unserem Artilleriefeuer. Das Fort wurde völlig zerstört. Die Feinde sind im Begriff, sich zu zerstreuen. In einer feindlichen Bewegung im Lande der Mohmands ist es nicht gekommen. An der übrigen Nordwestgrenze ist alles ruhig.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Abänderung des § 15 des Reichsmilitärstrafgesetzes und des § 27 des Gesetzes vom 11. Februar 1888.

Amlich wird durch W. T. B. aus Berlin gemeldet: Durch den vom Reichstag bereits angenommenen Gesetzesentwurf wird die noch malige Musterung der früher dauernd untauglich befundenen Wehrpflichtigen im Kriege möglich. Dies entspricht in erster Linie dem allgemeinen Rechtsempfinden des Volkes. Zahllose Eingaben forderten die Einbringung eines solchen Gesetzes aus Gerechtigkeitsgründen. Durch den freiwilligen Eintritt einer großen Anzahl früher als dauernd unbrauchbar bezeichneter Wehrpflichtiger ist erwiesen, daß sich eine Menge jetzt tauglicher unter diesen befinden. Zeit und Arzt beseitigen häufig die Mängel die die frühere Entscheidung begründeten. Es wäre ebenso unbillig wie ungerecht und entspräche nicht dem Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht, ältere Leute ins Feld zu schicken, solange noch taugliche abkömmliche jüngere Leute vorhanden sind. Von einer Verlängerung der Wehrpflicht über das vollendete 45. Lebensjahr hinaus, wie oft behauptet wird, ist keine Rede.

### Die Petroleum-Versorgung.

Die Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Petroleum liegt in den Händen dreier großer Petroleum-Importgesellschaften. Nach einer zwischen der Regierung und diesen Gesellschaften getroffenen Vereinbarung sind die Verkäufe von Petroleum an Zwischenhändler in der Zeit vom 1. Mai bis 1. September eingestellt worden. Wie das „Berliner Tageblatt“ in seinem Handelssteil berichtet, ist die Versorgung mit Petroleum für die kommenden Wintermonate in folgender Weise geregelt:

Die einzelnen Firmen werden in einem prozentualen Verhältnis an den jeweils verfügbaren Vorräten beteiligt, und zwar in Anlehnung an ihren früheren Verbrauch. Naturgemäß sind die Vorräte zurzeit nicht derart, daß ein hoher Prozentsatz für den Teil der Kundenschaft zur Verfügung gestellt werden kann, der kein Anrecht auf vorzugsweise Befriedigung hat. Im allgemeinen wird das Prinzip verfolgt, daß die einzelnen Händler Ware von den Importgesellschaften erhalten, die sie früher bedienten. Doch haben die drei Gesellschaften zur Vereinfachung der Versorgung der Lagerungen, Transporte usw. eine Art Verteilungsabkommen getroffen, nach dem manche Plätze ausschließlich von der einen, manche Plätze wieder von einer anderen Gesellschaft versorgt werden. Am ungünstigsten scheinen solche Händler abzuschneiden, die vor dem Kriege nicht von einer der großen Importgesellschaften Petroleum bezogen haben, sondern hauptsächlich von kleineren Importfirmen versorgt worden sind. Da ihre früheren Lieferanten gegenwärtig nur geringe Mengen importieren können, werden diese Händler in der Versorgung gegenüber jenen benachteiligt sein, die mit einer der großen Gesellschaften gearbeitet haben. Allerdings soll es sich dabei nur um wenige Firmen handeln, da vor dem Kriege der weitaus größte Teil des Importhandels durch die großen Gesellschaften besorgt worden ist. Händler, die früher von Großfirmen bezogen haben, dürften indirekt beteiligt werden, da die Großfirmen ihr Petroleum im allgemeinen von den großen Importgesellschaften bezogen und infolgedessen in dem Verteilungsplan eine entsprechende Berücksichtigung gefunden haben. Händler, die erst nach dem Kriegsausbruch das Petroleumgeschäft aufgenommen haben, sind nicht an den Bezügen beteiligt.

### Butterpreise und Milchpreise.

Um eine weitere Steigerung der Milchpreise zu verhüten, hat der Vorstand des „Reichsverbandes deutscher Milchhändlervereine“ (Sitz Berlin) eine Eingabe an den Bundesrat gerichtet, in der es u. a. heißt: Der Milchhandel ist nur gezwungen zu einer Erhöhung der Konsumpreise geschritten, die im Durchschnitt noch hinter der Erhöhung der Einkaufspreise (Bachpreise) zurückbleibt. Mit der Festsetzung von Höchstpreisen für Milch ist den Konsumenten nicht gedient; sie wird lediglich zur Folge haben, daß die Frischmilch noch mehr als bisher dem Markte entzogen und zu Butter und Käse verarbeitet wird. Hohe Butter- und Käsepreise bieten Anreiz zur Zurückhaltung der Frischmilch, sie reißen also die Milchpreise ganz unmittelbar mit in die Höhe. Die hohen Dividenden vieler Genossenschaftsmolkereien beweisen dies. So lange man den Butterbörsen das ungeschmälerte Recht der Preisnotierung überläßt, wird auch auf dem Milchmarkt der Preistreiber kein Einhalt geboten werden können. Nur die Festsetzung von Höchstpreisen für Butter und Käse in einem Verhältnis, das den besonderen Anreiz der Milchverarbeitung ausschließt, kann eine weitere Steigerung der Milchpreise verhüten.

### Schutzöllnerische Pläne.

Die wirtschaftlichen Verbände die dem Reichskanzler ein Anreizprogramm überreicht haben, sind auf dem Gebiete der künftigen Gestaltung unserer Handelsbeziehungen bereits eifrig tätig. Nach welcher Richtung hin diese Tätigkeit zielt, das läßt ein Rundschreiben erkennen, das Herr v. Gerlach in der „Welt am Montag“ veröffentlicht. Dieses sehr beachtenswerte Dokument geht von einer Vereinigung der verarbeitenden Industrie aus und hat folgenden Wortlaut:

Berlin, den 10. August 1915.

An die angeschlossenen Vereine!  
Der Kriegsausschuß der deutschen Industrie hielt am 30. v. M. in Berlin eine handelspolitische Sitzung ab, in der über eine Reihe von Anträgen Beschluß gefaßt wurde, über die wenige Tage vorher zwischen Vertretern des Zentralverbandes deutscher Industrieller, des Bundes der Industriellen, des Bundes der Landwirte, der christlichen Bauernvereine und des Deutschen Bauernbundes unter Beirath des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes eine Verständigung stattgefunden hatte. Diese Anträge betrafen die Neuordnung unserer handelspolitischen Verhältnisse zu Frankreich und Rußland bei Friedensschluß sowie unsere handelspolitischen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn. Zu den innerhalb dieses Rahmens gestellten Forderungen gehören unter anderem auch folgende:  
a) Erhöhung verschiedener landwirtschaftlicher Zölle;  
b) Einschränkung der Meißbegünstigungsklausel, fast bis zur völligen Preisgabe derselben;  
c) Festlegung einer gegenseitigen deutsch-österreichischen Vorzugsbehandlung durch Erklärung einer größeren Anzahl der gegenwärtigen beiderseitigen Vertragszölle als Vorzugszölle und Erhöhung dieser Vertragszölle gegenüber allen anderen Staaten.

Diese Anträge wurden vom Kriegsausschuß der deutschen Industrie im allgemeinen gutgeheißen; es wurde aber ausdrücklich den einzelnen Fachvereinen anheimgegeben, etwaige Bedenken gegen diese Beschlüsse bei der Reichsregierung geltend zu machen.

Da der wirtschaftliche Ausschuß im Reichsamt des Innern bereits in der zweiten Woche des August zu einer Sitzung zusammengetreten wird, die sich unter anderem auch mit der Frage einer wirtschaftlichen Annäherung Deutschlands an Oesterreich-Ungarn beschäftigen wird, halten wir es für geboten, in einer Eingabe an das Reichsamt des Innern sofort gegen die oben erwähnten Beschlüsse Stellung zu nehmen, namentlich auf die Schädigungen hinzuweisen, die aus einer viele Ware umfassenden Tarifserhöhung (nämlich so weit es sich nicht um Herkunft aus Oesterreich-Ungarn handelt) und aus einer Erhöhung der Handelsvertragsverhandlungen (durch Preisgabe der Meißbegünstigung usw.) für die... industrie entstehen würden.

Die in diesem Schreiben aufgedeckten Pläne der Schutzöllner würden unstreitig für die deutsche verarbeitende Industrie eine ganz bedeutende Erschwerung der Ausfuhr herbeiführen. Zudem bedeutet die angeführte Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle eine Verteuerung der Lebensmittel.

### Zur Bekämpfung der Wohnungsnot.

Das Reichskartell der Verbände der Beamten und Arbeiter staatlicher Verkehrsanstalten, eine Organisation mit 130 000 Mitgliedern, ersucht den Reichskanzler, dem Reichstag einen Notgesetzentwurf zur Beseitigung der Wohnungsnot der Kriegerfamilien vorzulegen, der auf folgender Grundlage aufgebaut sein soll:

1. Das Reich stellt aus den allgemeinen Kriegskosten Mittel bereit zur Bezahlung der entstandenen Mietschulden der unbemittelten Kriegerfamilien nach Beendigung des Krieges.
  2. Das Reich legt allen Gemeinden die Verpflichtung auf, sofort für kinderreiche Familien Wohnungen zu bauen, eventl. in Verbindung mit gemeinnützigen Bauvereinen.
  3. Das Reich übernimmt für sich und überträgt auf alle öffentlichen Gewalten, Staat, Provinz, Kreis, Gemeinde, Eisenbahn, Post, Militär- und Marinewerkstätten das Recht der Enteignung des notwendigen Bodens zu dem Werte, den die Besitzer bei der Selbstschätzung zum Wehrbeitrag dafür angegeben haben.
  4. Schaffung eines Reichswohnungsgesetzes und Bereitstellung der Mittel zur Schaffung einer Reichspfandbriefanstalt für Kleinwohnungsbau.
- Zum Schluß werden noch Kriegerheimstätten in Stadt und Land gefordert.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 8. September.

An Staatssteuern und Abgaben gingen im Monat August beim hiesigen Steuerbureau ein: Einkommensteuer 1 107 600,96 Mk., Gewerbesteuer 27 705,19 Mk., Wertzuwachssteuer 2 180,— Mk., Grundsteuer 26 542,93 Mk., Eisenbahnsteuer 27 824,75 Mk., Erbschaftsteuer einschließlich Erbschaftsabgabe und Zuschläge zur Reichserbschaftsteuer 3510,88 Mk., Veräußerungsabgabe 5513,49 Mk., Stempelabgaben 4 844,60 Mk., zusammen 1 201 221,90 Mk. gegen 1 063 804,62 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres; mithin 137 917,28 Mk. mehr. Vom 1. April bis Ende August 1915 gingen insgesamt 3 081 207,22 Mk. ein gegen 3 083 211,53 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres; mithin in diesem Jahre 2004,31 Mk. weniger.

Anonyme Anzeigen und Behauptungen gehen auch den Lübecker Behörden in großer Anzahl zu. Meistens sind die darin gemachten Behauptungen unbegründet und dienen nur dazu, an-

deren, mit denen vielleicht die Briefschreiber verfeindet sind, Unannehmlichkeiten zu machen. In Zukunft werden — wie wir erfahren — derartige Denunziationen, deren Verfasser sich feige um die Nennung ihres Namens drücken, ohne weiteres in den Papierkorb wandern. Am Sonnabend meldeten wir, daß die Berliner Behörden ebenso vorgehen wollen. Jetzt macht noch das Bezirkskommando Neustrelitz omlich bekannt: „Auf dem Bezirkskommando laufen wiederholt Briefe ohne Unterschrift ein, in denen Verleumdungen argster Art gegen ehrenwerte Personen ausgesprochen werden. Personen, die aus dem Hinterhalte andere mit Unrat bewerfen, sind erbärmliche Feiglinge.“

Meister Wilhelm Heimann ist Montag nachmittag im 73. Lebensjahr einem längeren Leiden erlegen. Der Verstorbene nahm regen Anteil am kommunikativen Leben Lübecks und gehörte der Bürgerchaft seit dem Jahre 1879 an. Hier und im Bürgerausschuß hat er häufig das Wort genommen, besonders wenn gewerbliche Fragen zur Erörterung standen. Im Jahre 1913 wurde Heimann mit sozialdemokratischer Unterstützung zum stellvertretenden Vorsitz der Bürgerchaft gewählt. Auch im Vorstande der Gewerbetammer und verschiedener Behörden war der Verstorbene tätig. Sein lebensmüdiges Wesen sichert dem tüchtigen Mann auch bei seinen politischen Gegnern ehrendes Gedenken.

Ein neues Verfahren zur Besserung der Aufschrift bei Feldpostsendungen. Zur Besserung der Aufschrift bei Feldpostsendungen hat das Kriegsministerium ein neues Verfahren angeordnet. Sämtliche Formationen des Feldheeres, namentlich auch des Besatzungsheeres, haben ihren Unteroffizieren und Mannschaften umgedruckte Postkarten mit der richtigen Aufschrift auszuhändigen. Diese müssen den Angehörigen zugestellt werden. Bei dem Umdruck soll streng darauf geachtet werden, daß die Angabe der Formation einfach, klar und der amtlichen Bezeichnung entsprechend geschieht. Abkürzungen sind nur soweit zulässig, als sie jeden Zweifel ausschließen. Diese Postkarten sollen aber nicht ausschließlich und fortlaufend verwendet werden. Sie dienen vielmehr den Absendern von Sendungen an Heeresangehörige als Vorlage für die Aufschrift. Es genügt deshalb, wenn sie in angemessenen Zwischenräumen und beim Uebertritt eines Truppenteils zu einem anderen Verband oder von Mannschaften zu anderen Formationen verschickt werden.

Ablieferung von Metallgegenständen in Travemünde und Schlutup. Zu der heutigen Bekanntmachung des Polizeiamtes im Anzeigenteil wird uns noch mitgeteilt: durch die Veranstellung von Geschäftstagen der Firma S. Meyer u. Co. in Travemünde und Schlutup soll den Bewohnern Travemündes und Schlutups sowie des Travemünder Winkels bequemer Gelegenheit zur Ablieferung von Metallgegenständen geboten werden. Bekanntlich sind eine Reihe von Gegenständen aus Kupfer, Messing und Zinn, insbeson dere Geschirre und Wirtschaftsgüter für Küchen und Backstuben, sowie auch eingebaute Kessel beschlagnahmt. Sowohl diese beschlagnahmten als auch andere Haushaltsgegenstände aus Kupfer, Messing und Zinn können zu den vorgeschriebenen Uebernahmepreisen, die reichlich bemessen sind, abgeliefert werden. Dr. in Travemünde und Schlutup anwesende Vertreter der Firma S. Meyer u. Co. zählt die vorgeschriebene Vergütung sofort in bar aus. Eine Wiederholung der Geschäftstage in Travemünde und Schlutup ist nicht in Aussicht genommen. Wie schon wiederholt bekannt gemacht, ist es erwünscht, daß möglichst viel ablieferbares Metall zur Ablieferung gelangt.

Eindrücke und Erlebnisse in Polen schilderte ein alter Lübecker Parteigenosse in einem Feldpostbriefe, den wir am letzten Sonnabend zum Abdruck brachten. Heute erhalten wir folgende Fortsetzung:

....., den 28. 8. 1915.

Lieber Freund!  
Obwohl wir noch immer auf dem Vormarsche sind, will ich Dir doch wieder einen Brief schreiben. Die Strapazen sind jetzt geringer und Ruhe gibt es etwas mehr; so ist es mir möglich, ohne Raunenbonnen zu schreiben. Unser Leben und Treiben in der Weichselniederung war mit das schönste und vielseitigste in diesem Feldzuge. Menschen und Gegenstande lernte ich kennen und mancher tiefen Einblick in das Leben dieser deutschen Bewohner russischer Nationalität habe ich getan, die Sitten und Ansitten, Gebräuche und Mißbräuche von der Licht- und Schattenseite besehen. Es war interessant. Das Land ist sehr fruchtbar und ertragreich. Der Boden ist der beste fetteste Weizenboden. Alles gedeiht. Mit wenig Arbeitskräften ist der Bauer imstande, seine Ländereien zu bestellen und die Arbeitskräfte sind billig. Erhielt doch ein Tagelöhner, der Sommer und Winter bei seinem Bauer arbeitet, nur einen Barverdienst von 40 Pfg. pro Tag, ohne die noch sonst gewährten Naturalien und ein halberfallenes Haus, in dem die Fenster mit allerlei Dingen verstopft waren. Die Lage dieser Arbeiter ist keine beneidenswerte, sie gliedert mehr der Leibeigenschaft. Ich habe einen Fall bei meinem letzten Quartierwirt erlebt, der fast unglaublich erscheint, aber durch meine Wahrnehmung festgestellt ist. Es gehört aber nicht in den Rahmen dieses Briefes, solche Zustände zu zerpfücken. Durch monatelange Berührung mit den russisch-Deutschen ist manches von mir und überhaupt von uns gesehen worden, was häßliche Eigenschaften waren. Obwohl sie uns einerseits als Feinde betrachteten, die alles fortnehmen wo es nötig tat, so hatten sie uns doch wohl mehr als Befreier von der Knutenherrschaft ansehen müssen. Das war aber keineswegs der Fall, mit einigen Ausnahmen, und den kleinen unterdrückten von der Hand im Mund lebenden Einwohnern. Es waren hier auch zwei Sorten Menschen, die sich einander gegenüber standen. Diese wohlhabenden reichen Bauern der Niederung waren selbstständig im höchsten Grade und waren hauptsächlich gegen ihre Tagelöhner, wenn die sich etwas hocharbeiteten. Eine Angst beschlich viele von den kleinen Leuten, als es hieß, daß wir von der Weichsel abrückten wollten. Alle sahen uns als tatsächliche Beschützer gegen ihren eigenen Stammesgenossen, die russisch-deutschen Besitzer an. Sie fühlten sich unter ihren Feinden sicherer als unter Stammesgenossen. Bedauerlich, aber wahr! Diese hier vorgebrachten Dinge sind mir von allen Seiten übereinstimmend gleichlautend bestätigt worden. Vieles sah ich selber mit an. Gegen uns Soldaten haben die Leute sich in einer wegwerfenden Art und Weise andern gegenüber geäußert, daß sie eine Züchtigung verdient hätten. Für ihre Produkte ließen sie sich Preise von uns deutschen Soldaten bezahlen, die an Wucher grenzten. Für ein Ei wurde uns oft 10 Pfg. aberlangt, obwohl im Frieden nur 3—4 Pfg. an Wert. Lieber verkauften sie die Eier an Händler für einen niedrigeren Preis als an uns. Wir mußten oft zu Zwangsmaßregeln greifen, um unsere Autorität zu wahren. Eier besaßen sie, verkauften sie selber aber an Soldaten nicht, weil der von unseren Behörden festgesetzte Preis nicht hoch genug wäre. Rahmen aber unsere Lebensmittel gern an und triffen förmlich vor Frömmigkeit. Ihre Landesprodukte wurden sie zu einem angemessenen guten von der Ortskommandantur festgesetzten Preise los, so daß sich niemand beklagen konnte. Das alte Heu und Futterrüben ist den meisten mit einem sehr anständigen Preise bezahlt worden. Mancher ist zu Geld gekommen, und doch waren viele mit uns unzufrieden. Es geschah wohl auch ein Unrecht im Bezug auf Stroh und Heu, aber der Dumm hieß den Leuten doch. Das glihen wir Soldaten an Lebensmitteln aus, denn die meisten lebten direkt mit von uns und kamen nicht zu kurz. Wir hatten strenge Anweisung, nichts zu nehmen und das wurde von unserer Seite auch peinlich genau eingehalten. Im übrigen erhielten wir meistens mehr als wir bedurften. Nur zeitweise war es knapper, dann half die Heimat aus. (Schluß folgt.)

Den Zeichnern auf die dritte Kriegsanleihe wird, wie man uns mitzuteilen ersucht, bekannt gegeben, daß die hiesige, im Reichsbankgebäude befindliche Darlehnskasse Darlehen, welche zur Einzahlung auf gezeichnete dritte Kriegsanleihe gewünscht werden, gegen Verpfändung von Wertpapieren und Schuldverschreibungen zu einem Vorzugszinsfuß von zurzeit 5 1/2 % gewährt. (Siehe Zinserat.)

**s. Die Moislinger Travbrücke.** Endlich soll der langgehegte Wunsch der Moislinger Einwohnerschaft in Erfüllung gehen. Mit dem Bau der neuen Brücke über die Trave ist jetzt begonnen worden. Nachdem die Ausschüttungen schon längere Zeit vorgenommen waren, wird jetzt endlich mit dem Bau der Brücke angefangen. Schon sind die ersten Pfeiler zum Fundament der Pfeiler mittels der Dampfstrahlen in den Grund getrieben und so sollen die Moislinger mit Interesse dem Bau der massiven Brücke entgegen. Wird doch durch diese Brücke nicht allein der Verkehr bedeutend erleichtert, sondern auch die sehr erhebliche Steigung des Tübenberges wird dadurch wesentlich reguliert, so daß namentlich für Fuhrwerk diese Strecke eine große Erleichterung sein wird. Hoffentlich wird bei dem Brückenbau auch die Gleislegung der elektrischen Bahn nicht vergessen, denn bei der Ausführung dieses Projektes hält man es wohl für selbstverständlich, daß Moislung nun direkt bis zum Markt mit der Elektrischen zu erreichen sein wird. Eingeweihte Kreise wollen bestimmt in Erfahrung gebracht haben, daß die Brücke noch vor Eintritt des Winters fertiggestellt werden soll, was jedenfalls nur zu begrüßen wäre. Anschließend hieran soll zugleich noch der Wunsch geäußert werden, daß man nicht vergißt, die Wegeverhältnisse dann auch auf dem Tübenberg nach der Hauptstraße zu verbessern, denn diese sind sehr sehr reformbedürftig!

**Sammelt Obstkerne!** Man schreibt uns: Nach Mitteilung des Kriegsaussschusses für pflanzliche und tierische Oele an den Nationalen Frauendienst beabsichtigt das Rochen der Obstkerne nicht ihre Verwendbarkeit zur Färbung zu verlieren. Es werden demnach auch gekochte Kerne, (Pflaumen, Zwetschen, Kirschen, Aprikosenkerne), ebenso wie Samen von Mohr und Sonnenblumen gern entgegengenommen von Frau C. Verrens, Fackelburger Allee 20 c Frau Direktor Kahle, Godekenweg 14, Frau Theresie Köhler, Koenigstr. 1a, Frau Oberlehrerin Schaumann, Moltkestr. 33 und Frau Paul Vermehren, Overdickstr. 19.

**Fritz-Reuter-Abend.** Man schreibt uns: Der bekannt: Reuter-Regisseur Kurt Maurice von Neuen Theater in Hamburg, der zurzeit mit bestem Erfolg an den hiesigen Schulen Reuter-Regitationen hält, wird am Sonntag dem 12. September, abends 8 Uhr, im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses, Johannisstraße, einen humoristischen Fritz-Reuter-Abend veranstalten. Herr Maurice wird die schönsten Stellen Fritz Reuter'scher Werke zu Gehör bringen. Der Eintrittspreis ist auf 30 Pfg., im Vorverkauf auf 25 Pfennige, festgesetzt und können wir den Besuch dieses interessanten Abends nur bestens empfehlen.

**Warnemünde.** Der Streik der Milchhändler in Warnemünde dauert fort. Da die Milchhändler von Elmendorff und Lütten-Klein und auch zwei hiesige Milchhändler keine Milch für den Preis von pro Liter 20 Pfg. verkaufen, herrscht in Warnemünde eine große Milchnot. Die Frauen freuen stundenlang mit ihren Milchtopfen auf den Straßen und bei den Milchgeschäften, um für ihre kleinen Säuglinge Nahrung zu holen; sie müssen aber zur Hälfte mit ihren leeren Töpfen nach Hause gehen und wissen nicht, was sie ihren Säuglingen zubereiten sollen. Vieles rührt aber die Milchhändler gar nicht. Es ist auf das Allerdringendste zu wünschen, daß die Behörde mit ihrem Einschreiten schnellsten Erfolg hat, denn dieser jetzige Zustand kann einfach so nicht weitergehen!

**Begeßel.** Gegen den Nahrungsmittelwucher. Auf dem Wochenmarkte in Begeßel hatten die Preise für Kartoffeln und Gemüse eine solche Höhe erreicht, daß der Stadtrat eingegriffen und eine Preisabgabe eingeführt hat, nach der verkauft werden muß. Da sich die Verkäufer von Kartoffeln anfangs nicht mit den Preisen befreunden konnten und den Markt mit ihrer Ware wieder verlassen haben, hat die Marktbehörde selbst Kartoffeln beschafft und zu 25 und 35 Pfg. das Seint (5 Liter) verkaufen lassen. Das hat gewirkt, es sind leidend genügend Kartoffeln angebracht worden. Wie in der letzten Stadtverordnetenversammlung berichtet wurde, sind nun aber die Landwirte und Händler dazu übergegangen, die Sohlmaße nicht vorchriftsmäßig zu füllen. Um diesem Uebelstande abzuwehren, haben die Stadtverordneten jetzt einstimmig beschlossen, auch auf dem Wochenmarkte vorerst Kartoffeln nach Gewicht zu verkaufen zu lassen. Man hofft, daß auch für mäßige Preise

verkauft werden kann. Das zeigt auch ein Begeßeler Schlächtermeister, der die Preise für gute Fleischwaren erheblich herabgesetzt und infolgedessen einen großen Zulauf hat. Die Fleischherstellung ist mit dieser Preisherabsetzung nicht einverstanden, doch läßt der Billige Meister ihren Einspruch nicht gelten, sondern verkauft weiter zur Freude der Kundschaft zu den mäßigen Preisen.

**Bremen. Todessturz.** Einem beklagenswerten Unglücksfall ist auf der Werk der Aktiengesellschaft „Weber“ in Bremen der 52 Jahre alte, verheiratete Zimmermann Klattenhoff zum Opfer gefallen. Er war mit einem anderen Zimmermann mit der Herstellung eines Aufenborgerüstes an einem Dampfmaschinenbau beschäftigt. Während der andere Zimmermann sich entfernt hatte, um einige Hölzer zum Abfeilen des Gerüstes zu holen, ist K. auf einer Leiter auf das außenbords hängende Gerüst gestiegen und ins Wasser gefallen. Es gelang trotz sofort angestellter Rettungsversuche erst nach etwa 20 Minuten, ihn aus dem Wasser zu ziehen. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. — **Leichtsiniges Kriegsgeschäft** hat dem Schlächtergesellen Alex. Böhm vor der Strafkammer in Bremen ein empfindliche Strafe eingebracht. Er war erst am 12. Juni aus dem Gefängnis entlassen worden und hatte aushilfsweise am Schlachthof gewaschen. Am 8. Juli hat er zu Hause in seinem Logis erzählt, ein feindlicher Flieger sei über dem Schlachthof gewesen und habe mittels Bomben die Kälder- und Lämmerhalle in Trümmer gelegt, dabei 300 Kälber verunzigt. Von den Logisgebern ist natürlich die unwahre Geschichte verbreitet worden. Mit einigen geringfügigen anderen Schwindeleien zusammen wurde das Vergehen mit einer Strafe von fünf Monaten Gefängnis geahndet.

## Neueste Nachrichten.

**Amsterdam, 7. September.** Der Londoner Telegraph meldet aus New York: Die amerikanischen Munitionsfabriken haben sich zu einem Bunde zusammengeschlossen, um fernere Kriegsaufträge nur noch gegen Bezahlung in Gold auszuführen. Der Sitz des neuen Verbandes ist Chicago. Den Mitgliedern ist die Forderung nach 50 Prozent Vorauszahlung zur Pflicht gemacht.

**Rotterdam, 8. September.** Aus London werden noch folgende Einzelheiten über die Räumung des Dampfers „Heperian“ nach der Explosion gedruckt: Das Schiff war bekanntlich auf der Ausreise von Liverpool nach Montreal und hatte neben der 250 bis 300 Mann betragenden Besatzung ungefähr 300 Passagiere an Bord, darunter waren etwa 50 verwundete Kanadier in den verschiedenen Genußkabinen. Die Erzählungen der geretteten Passagiere betonen nicht, daß keine Verwirrung herrschte. Als am Vorderende die Explosion erfolgte und die beiden vorderen Räume sich mit Wasser füllten, lief alles an Bord, von einer Panik ergriffen, durcheinander. Einige Reisende ließen sich, ohne sich um die Boote zu kümmern und selbst ohne Schwimmgürtel ins Wasser fallen. Unglücklicherweise wurden die Kessel, mit denen die überfüllten Boote 4 und 5 herabgelassen wurden, ungleich gehalten. Dadurch standen diese Boote fast senkrecht über dem Meer und einzig: Duzend der Insassen fielen ins Wasser. Glücklicherweise war das Meer spiegelglatt, sonst wären gewiß mindestens zwei Boote gesunken.

**Sofia, 7. September.** Der Vertrag über die Regulierung der thrakischen Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien ist, nach einer Meldung des türkischen halbamtlichen „Dnevnik“, gestern von beiden Seiten unterzeichnet worden. Bulgarien erhält danach 2000 Quadratkilometer von türkisch-thrakien und wird das neue Gebiet 15 Tage nach der Unterzeichnung des Abkommens besetzen. Die türkischen Behörden werden das Land innerhalb dieser Frist verlassen. — Man bezeichnet den Abbruch des neuen Vertrages als einen diplomatischen Erfolg des Ministerpräsidenten Radoslawow, dessen Stellung dadurch eine weitere Stärkung erfährt.

**London, 7. September.** Der „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg: Der russische Fliegerdienst stellte fest, daß fortgesetzt weitere Streitkräfte der Deutschen die Düna überschreiten, wodurch die Gefahr für Riga immer größer werde. In den letzten Tagen

ist auch die Tätigkeit der deutschen Flieger über dem Golf von Riga merklich größer geworden. Fortgesetzt fahren Wasserflugzeuge um den Eingang des Golfes herum, um den Stand der russischen Geschwaders zu erkunden und die Lage der Minenfeldposten festzustellen. Der Erfolg, den die Deutschen durch den Übergang über die Düna bei Friedrichstadt erreicht haben, läßt die Gefahr eines Angriffs von der Seeseite her erneut ernst erscheinen.

## Literarisches.

**Unsere Feldgrauen über die Parteiwirren.** I. Feldbriefe, sammelt von der Internationalen Korrespondenz (H. Baumeister, Berlin-Karlshorst, 24 Seiten, Preis 10 Pfg.). Die Broschüre enthält die erste Serie von Rundgebungen, die von unseren Feldgrauen Genossen in der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Presse erschienen sind und in welchen sie zu den aus der Bewältigung der Kriegskredite entspringenden Parteizagen Stellung nehmen. Die Sammlung soll Zeugnis davon ablegen, wie tief das geistliche Interesse ist, mit dem die organisierten Arbeiter an der Front, inmitten des Kriegsdonnens und des Schlachtengetümmels die Vorgänge in der Heimat verfolgen. Es sind unmittelbar sozialistische Kriegsdokumente zu den uns alle bewegenden Problemen. Es ist beabsichtigt, die Sammlung fortzusetzen.

Wir können unseren Lesern die von der Internationalen Korrespondenz herausgegebenen Broschüren nur angelegentlich empfehlen. In kurzen, knappen Worten werden in denselben Fragen erörtert, die gegenwärtig die Parteigenossen und Gewerkschaftler auf das lebhafteste interessieren. Der billige Preis von 10 Pfg. pro Broschüre ermöglicht jedem Parteigenossen die Anschaffung. Alle Broschüren der Internationalen Korrespondenz sind in der Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Co. erhältlich.

## Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.		
Auftrieb: 2600 Stück.	Hamburg, 7. Sept. 1915.	Handel: ziemlich reg.
	Bez. f. 50 kg Lebendgem. nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgem.
Mittelschw. r. Schweine über 240—250 Pfd.	—	131—133 1/2
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd.	168—175	—
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	150—162	117—126 1/2
Geringere Schweine	124—140	94—106 1/2
Beste Sauen	170	136
Geringere Sauen	120—150	93 1/2—117

Kälbermarkt.		
Auftrieb: 1219 Stk.	Handel: gut.	
	Bez. f. 50 kg Lebendgem.	Bez. f. 50 kg Schlachtagem.
Doppellender b. z. 4 Mon. alt	95—110	136—157
Feinste Mastkälber I. Qual.	84—91	145—152
Mittlere II.	75—84	127—140
Geringere III.	60—70	109—129

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Inferate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wertvollen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere in „Lübecker Volksboten“

## Bekanntmachung.

Den Zeichnern auf die dritte Kriegsanleihe wird bekannt gegeben, daß die hiesige, im Reichsbankgebäude befindliche Darlehnsklasse Darlehen, welche zur Einzahlung auf gezeichnete dritte Kriegsanleihe gewünscht werden, gegen Verpfändung von Wertpapieren und Schuldbuchforderungen zu einem Vorzugszinsfuß von zurzeit 5 1/2 % gewährt. Die Reichsbanknebenstellen Rostock, Schwerin und Wismar, sowie die Darlehnsstellen-Hilfsstelle in Güstrow nehmen Darlehnsanträge sowie die zu verpfändenden Wertpapiere zur kostenlosen Weitergabe an die hiesige Darlehnsstelle entgegen und stellen alle erforderlichen Formulare im Geschäftsraum oder auf dem Postwege zur Verfügung. Lübeck, den 7. September 1915. Reichsbankstelle. Maeder. Baehr. 3658

## Bekanntmachung

über die Ablieferung von Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinmetall. (Zweiter Nachtrag zu der Bekanntmachung vom 18. August) I. In Travemünde werden am Donnerstag, dem 9., und Freitag, dem 10. d. Mts., Vertreter der Firma H. Meyer & Co. zugegen sein, um die zur Ablieferung gelangenden Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinmetall gegen sofortige Bezahlung der vorgeschriebenen Übernahmepreise entgegenzunehmen. Die Annahme findet in der Zeit von 9 bis 1 und 3 bis 5 Uhr im Geschäftsraum der Polizeistation statt. II. In Schluß werden am Freitag, dem 10. d. Mts., Vertreter der Firma H. Meyer & Co. zugegen sein, um die zur Ablieferung gelangenden Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinmetall gegen sofortige Bezahlung der vorgeschriebenen Übernahmepreise entgegenzunehmen. Die Annahme findet in der Zeit von 9 bis 1 und 3 bis 5 Uhr im Geschäftsraum der Polizeistation statt. (3665) Lübeck, den 7. Sept. 1915. Das Polizeiamt.

**3 X**  
so lange halten die Stiefelsohlen

wenn Sie diese präparieren mit **Sohlen-Konservierungsmittel**, Flasche nur 30 Pfg. und 50 Pfg. (3245)

**Ferd. Kayser.**  
**Henkel's Bleich-Soda** für alle Küchengeräte  
3959

**Glascheiben** aller Art off. E. Tschornig, Glashandlg., Hülfertor-Allee 13. Fernr. 808. 39

**Beerdigungs-Institut „Pietät“ H. Grimm** Wickedestr. 49. Fernruf 1424. **Übernahme ganzer Beerdigungen u. Feuerbestattung.** Überführungen mit eigenem Transportwagen. Großes Lager von Särgen und **Einwicklungen jeder Art.**

**Deutsch-Polnisch.** Sprachbücher für Feldsoldaten. — Preis 15 Pfg. — Buchhdl. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 16.

**Konsumverein für Lübeck u. Umgegend** e. G. m. b. H.  
Das dieser Lage erhaltene Petroleum bedarf der sorgsamsten Einteilung. Wir richten die dringende Bitte an alle diejenigen Mitglieder, die nicht unbedingt auf Petroleumbeleuchtung angewiesen sind, also Gas oder elektrische Licht zur Verfügung haben, zugunsten derjenigen, die nicht in dieser Lage sind, auf Petroleum zu verzichten. Wie im Winter, so wird auch jetzt Petroleum nur gegen Petroleumkarte verabfolgt und ist hierzu die alte Karte noch gültig. Mitglieder, die noch nicht im Besitz einer Petroleumkarte sind, erhalten diese gegen Vorzeigung ihres Mitgliedsbuches in den Warenabgabestellen.  
3667 Der Vorstand.

**Bilder aus unserer Reichstagsfraktion**  
Von einem alten Parlamentarier.  
I. Die Mitte.  
Preis 10 Pfg.

**Büchhandlung Friedr. Meyer & Co.**  
**Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“** Mitgliedschaft Lübeck.

**Versammlung am Donnerstag, 9. September** abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Bürgervereins mitgliedbes Henze über: „Organisation im Lebensmittelhandel.“ 2. Verschiedenes (Kinderfuß). Zahlreichen Besuch ermartet. (3668) Die Einberuferin.

**Gewerkschaftshaus (kl. Saal)** Sonntag, 12. September, 8 Uhr: **Humoristischer Fritz Reuter-Abend** von Kurt Maurice vom Neuen Theater, Hamburg. Scene aus „Hanne Nüte“, Präfig in de Waterkunst, Gedichte. Karten im Vorverkauf 0,25 M. Kaffe 0,30 M. (3661) Täglich 3-7 Uhr. Eintritt 20 Pfd.

**Statt besonderer Meldung**  
Am Montag nachmittags erkrankte lang nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Malermeister **Wilhelm Heinsohn** im 78. Lebensjahre. In tiefer Trauer  
Therese Heinsohn geb. Möhring.  
Carl Heinsohn und Frau geb. Vorkamp.  
Willy Rosenbergs and Frau geb. Heinsohn.  
Caroline Heinsohn.  
Arthur Eckermann u. Frau geb. Heinsohn.  
Raas Heinsohn and Braut und Gattin.  
Lübeck, Johannisstr. 72.  
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 9. September auf dem Allgemeinen Gottesacker Jungfer von der Straße aus statt. Abreise feier 10 Uhr. Anruf 10/11. (3663) Bitte um Beileidsbesuchen ersuchen.

Am Dienstag abend starb infolge schweren Unglücksfalls mein lieber Mann, unser Vater und Großvater **C. Reuter** im 48. Lebensjahre. Tief betrauert von den Seinen.  
**Fran Reuter,** Dankwartstraße 8 II.

**Deutscher Metallarbeiterverband** Verwaltungsstelle Lübeck.  
Am Sonntag, dem 6. September, starb unser langjähriges Mitglied, der **Altmann** **Wilh. Helm.** Wir werden demselben ein ehrenvolles Beisetzungsbehalten.  
(3666) Die Ortsverwaltung.  
Ein gütiger Helfer dankbar  
Beerdigung billig zu veranlassen.  
Friedrichstraße 28, I. (3665)

**Verkauf lebender Butt vom Boot aus** am Donnerstag, d. 9. Septbr. vermittels von 7 1/2 Uhr ab an der **Holtenbrücke Hülfertorbrücke** Pfund 30 Pfg. (3664)

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke zu meinem Jubiläum, insbesondere der Firma Evers & Co. sowie den Meistern und Mitarbeiterinnen sage ich meinen herzlichsten Dank.  
**Frau D. Neitzke.**

**Gesucht ein Bursche** beim Milchwagen. (3665) **O. Schmahl, Banlstr. 20a.**  
**Junger wachsamer Hund** zu verkaufen. (3667) **L. Döjstoppel 7, Burgstr.**

## Zeichnet die 3. Kriegsanleihe!

### Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.  
Der Weg nach Wilna.

Zmoryn, 26. August.

Wer den Landkarten traut, der ist überzeugt, daß von Kowno nach Wilna mindestens eine gute, feste Landstraße führt. Aber dieser Glaube ist irrig. Wir versuchten auf dem nach der Karte zweitbesten Wege mit einem Auto in der Richtung nach Wilna zu fahren. Bis zu den Befestigungswerken von Kowno ist der Weg tatsächlich gut, sehr gut sogar, wenn man nach den gewohnten Zuständen in Rußisch-Litauen urteilt. In den Kriegsanlagen hört, wie abgehackt, die Straßenbefestigung auf. Man fährt in einen Sandstreifen hinein, der den Räder und Nadeln einen weniger festen Grund bietet als die etwas mit wildem Gras bestandenen öden Flächen neben der „Straße“ oder der mit Unkraut durchsetzten Ackerböden. Darum meiden Fußgänger, Reiter und Wagenlenker die sogenannte Straße, marschieren, reiten oder fahren nebenher. Daher kommt es, daß der Weg an manchen Stellen immer breiter wird. Die Kolonnen biegen möglichst immer weiter nach links oder rechts von der Straße ab, um den aufgefahenen Sand zu meiden und festeren Grund zu bekommen. Aber die Straße schlängelt und windet sich bis Krynitzky durch die zerklüfteten Uferhöhen des Njemen. Wo er durch enge Schluchten führt, muß man ihn benutzen, den oft süßlichen Sand überwinden. Das erstmal versuchten wir es, die Tüden und Rücken einer russischen Straße, die zwei Städte von über 100 000 resp. 200 000 verbindet, bei Regenwetter zu erreichen. Kaum zwei Kilometer hinter den letzten Befestigungswerken von Kowno mußten wir uns als besiegte erklären und zurückfahren. Das nächste Mal, bei gutem trockenem Wetter, benutzten wir einen von den deutschen Kolonnen beinahe gänzlich neuen, durch Felber und an schwierigen Abhängen vorbei eingefahrenen Weg und kamen wirklich nach einer Fahrt von annähernd vier Stunden in dem 35 Kilometer von Kowno entfernten Strauoniki an. Daß zwei bedeutende Städte wie Kowno und Wilna, auf so elende, ruckständige Wege verbunden angewiesen wären, wie ich sie vorgefunden habe, hätte ich selbst nach den bisher in Polen und Litauen gemachten Erfahrungen nicht für möglich gehalten. Allerdings, für die Bedürfnisse der Festung Kowno und schließlich auch für die Verkehrsbedürfnisse der Städte untereinander sorgt ja die Eisenbahn, aber das große Gebiet zwischen den Eisenbahnterminen ist von der Welt beinahe abgeschnitten. Das Leben der Menschen ist daher außerordentlich einfach. Nicht als ob man von einem eigentlichen Koststand sprechen könnte. Im Gegenteil, die Ernährung scheint verhältnismäßig gut zu sein; aber fast alles, was der Bauer zum Leben notwendig hat, produziert und erzeugt er selbst. Sein grobes Hemde und seine klößigen Schuhe sind ebenso gut sein eigenes Erzeugnis, wie seine meisten Gerichte und seine häusliche Einrichtung in dem selbstgebauten Holzbaue. Auffallend jedoch ist das häufige Vorkommen einzelner landwirtschaftlicher Maschinen für den Handbetrieb. Etwa bessere Kleider, besonders für das weibliche Geschlecht, Hausgeschirre usw. bringt der Händler, der auch das Vieh und das nicht selbst verbrauchte Getreide aufkauft. Ein Teil, vielleicht den allergrößten Teil des Erlöses, muß der Bauer als Steuer oder Pachtzins in andere Hände legen. In der Gegend östlich des Njemen findet man wieder viel Gemüse und Obstkultur.

Einen Markt dafür gibt es nicht; die Erzeugnisse dieser Kulturen wandern wohl ziemlich restlos in die Küche der Bauern. Auch in den Städten scheint das äußere Leben die einfachsten Bedürfnisse nicht zu überschreiten. In den sehr bescheidenen Läden sieht man außer einfachen Lebensmitteln und Kolonialwaren nur geringwertige Kleidungsstücke und Haushaltsartikel.

Aus diesem Bezirk hat der Russe anscheinend die Einwohnerlichkeit nicht verschleppt. In großen Zügen kommen die Flüchtlinge, darunter verhältnismäßig viele Juden, zurück. Gerade als ich von Strawientki kommend nach Zmoryn hineinfahre, verläßt eine lange Karawane von Wagen, Kühen, Schweinen und noch einigen ledigen Pferden, begleitet von etwa 50 Männern, Frauen und Kindern, einen dichten Wald und strebt dem Städtchen zu. Schmutzige, in Lumpen oder nur mit einem Hemde bekleidete Kinder laufen auf der Straße herum; viele von ihnen tragen um den Hals an einer Schnur eine geweihte Medaille. Den Haupterschmutz in den polnischen Wohnungen bilden hier wie überall die fleischigen Heiligbilder in den grellsten Farben. In einer verhältnismäßig sauberen polnischen Hütte finden wir Quartier. An der Wand zwischen den schrecklichen Kitzbildern hängt eine ziemlich gute Reproduktion des berühmten A. Benardes Bildes von Lionardo. Ich nehme das Bild von der Wand, an der Seite steht gedruckt: Printed in Germany, Dresden die 19. Aprilis 1899. Welcher Vorteil wäre es für das Land und seine Leute, wenn man sich nicht auf den Transport von Heiligbildern beschränkte, sondern den ganzen Gebiet moderne Verkehrswege verschaffte, seinen Einwohnern das Niveau moderner Schulbildung, politischer Freiheit und der Summe jener Kulturbedürfnisse verleihe, die im Westen gang und gäbe sind.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

### Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 321 enthält folgende Truppenteile:

Offiziere à la suite der Armee.  
Stappen-Inspektion der 4. Armee.  
Kommandantur Wesel.  
Infanterie um: Garde: 1., 2. und 5. Garde-Regiment z. B.; 1. und 2. Garde-Reserve-Regiment; Garde-Kürassier-Regiment; Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Kürassier-Regiment Nr. 1, 2, 7, 9, 11, 12, 26, 27, 34, 40 bis einschl. 49, 53, 54, 56, 59, 66, 67, 69, 76, 79, 80, 84, 85, 88, 94, 98, 111, 112, 117, 130, 146 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 59), 147, 150, 151, 153, 154, 156, 159, 162, 176 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 5), 190, 261, 262, — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 3, 5, 7, 22, 24, 26, 28, 35, 38, 39, 46, 51, 52, 55, 61, 65, 67, 69, 70, 71, 76, 77, 80, 81, 87, 91, 93, 99, 109, 111, 205, 221, 222, 223, 224, 257, 258, 271. — Erstag-Infanterie-Regiment Nr. 9, 28, Königsberg Nr. 1 und v. Aufsbaum. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 7, 9 (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 1), 10 (s. Erstag-Inf.-Regt. Nr. 9), 12, 18 (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 84), 24, 31, 37, 46, 47, 48, 52 (s. Inf.-Regt. Nr. 59), 53, 66, 68, 78, 80, 84, 93, 99 und 117. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2 und 5. — Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 9 und 109. — Infanterie-Bataillon Gr. v. Saverin. — Feld-Bataillon Schwarz des Detachements Planter. — Überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 1 des IV. Armeekorps. — Brigade-Infanterie-Bataillon Nr. 15 (s. Inf.-Regt. Nr. 361), 25, 26 (beide s. Inf.-Regt. Nr. 369), 56, 57 (beide s. Erstag-Inf.-Regt. Nr. 28). — Landwehr-Brigade-Infanterie-Bataillon Nr. 13 (s. Landw.-Erstag-Inf.-Regt. Nr. 2). — Landsturm-Infanterie-Bataillon: III Flensburg, Goldap, 2. Heideberg (s. Landst.-Inf.-Regt. Nr. 109), Montjoie, II Ostrowo, Paderborn, II Stolz, II Zittau (s. Erstag-Inf.-Regt. v. Aufsbaum). — Landsturm-Infanterie-Brigade-Bataillon Guben. — Stappen-Puls-Kompagnie Nr. 35. — Jäger-Regiment Nr. 2; Bataillon Nr. 10 (s. Jäger-Regt. Nr. 2); Reserve-Bataillon Nr. 3, 7, 20. — Reserve-Kaballerie-Kompagnie Nr. 8. — Maschinen-gewehr-Abteilung Nr. 6; Reserve-Maschinengewehr-Abteilung

Nr. 1; 1. Erstag-Maschinengewehr-Kompagnie des I. Armeekorps; Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 241 (s. Landst.-Inf.-Regt. Nr. 9); Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 6 und 8 Wöfen und Nr. 14 Thorn; Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2. Kavallerie: Regiment der Garde du Corps (s. auch Offiziere à la suite der Armee); 3. Garde-Ulanen; Kürassier Nr. 2, 4, 6, 7; Dragoner Nr. 1, 2, 4, 6, 15, 16, 18, 19, 21, 24 (s. auch Offiziere à la suite der Armee); Husaren Nr. 5 und 13; Ulanen Nr. 6 (s. Kav.-Regt. v. Kaufmann), 8, 9; Reserve-Ulanen Nr. 1 und 3; Jäger zu Pferde Nr. 1, 2, 6, 9, 11; Regiment Nr. 84 und v. Kaufmann; Landwehr-Regiment Nr. 1 und 2; 1. Landsturm-Eskadron (Deug) Kürassier-Regiment Nr. 8; Reserve-Abteilungen Nr. 43, 47, 48.

Feldartillerie: 1., 3. (s. auch Feldart.-Regt. Nr. 86) und 6. Garde-Regiment; 1. Garde-Reserve-Regiment; Regiment Nr. 3, 4, 8, 10, 11, 16, 17, 23, 34, 38, 40, 42, 55, 56, 57, 61, 63, 67, 68, 72 (s. auch Feldart.-Regt. Nr. 86), 73, 75, 79 (s. Feldart.-Regt. Nr. 86), 81, 86, 99, 205, 209, 213, 220; Reserve-Regiment Nr. 49, 61, 62, 67, 68; Landwehr-Regiment Nr. 9; 1. Landsturm-Feldartillerie des XVII. Armeekorps. Ballonabwehr-Kanonen-Zug Nr. 18.

Fußartillerie: 2. Garde-Regiment; Regiment Nr. 4 (s. Reserve-Fußart.-Batt. Nr. 40), 5, 6, 9, 10, 11, 17; Reserve-Regiment Nr. 4, 6, 17; Reserve-Bataillon Nr. 40; Landwehr-Bataillone Nr. 6 und 8; 2. Landsturm-Bataillon des VIII. Armeekorps; Batterie Nr. 101. Artilleriepark-Bataillon Nr. 4.

Pioniere: Versuch-Kompagnie; Bataillone: I. und II. Nr. 2, I. Nr. 4.

Vertehrstruppen: Eisenbahnbau-Kompagnie Nr. 17. Stappen-Telegraphendirektion der 8. Armee. Fernsprech-Abteilung des XXXI. Reservekorps. Feldluftschifftruppe. Stappen-Kraftwagenpark der 11. Armee.

Train: Garde-Train-Erstag-Abteilung; Train-Abteilungen Nr. 2 und 5; Train-Erstag-Abteilungen Nr. 2 und 10. Proviantkolonne Nr. 1. Magazin-Fuhrparkkolonne Nr. 128. Zentral-Pferde-depot Darmstadt.

Munitionskolonnen: Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 1 und 2 der 1. Infanterie-Division; Reserve-Munitionskolonnen Nr. 101 des XXXI. Reservekorps.

Sanitätsformationen: Sanitäts-Kompagnien Nr. 1 der 3. Garde-Infanterie-Division und Nr. 3 des II. Armeekorps; Stappen-Sanitäts-Kraftfahrzeugabteilung Eib.

Armierungs- und Straßenbau-Formationen: Armierungs-Bataillone. Straßenbau-Kompagnie Nr. 5.

Kriegsbesleidungsamt des X. Armeekorps. Feldpostamt des XVII. Reservekorps.

### Aus Nah und Fern.

**Selbstmord auf den Schienen.** Auf der Strecke Heidau-Borna fand man die Leiche der 28-jährigen Frau des Unteroffiziers Lieblicher auf. Die Frau, deren Mann im Felde steht, hatte sich wegen einer gegen sie erstatteten kleinen Anzeige überfahren lassen. Vorher hatte sie versucht, ihre fünf kleinen Kinder durch Öffnen der Gashähne zu töten, doch wurden Nachbarn rechtzeitig aufmerksam und retteten die Kleinen.

**Ein Familien-drama** hat sich in der Montagnacht in Pasing bei München zugetragen. Dort erschob der Apotheker Widiger in seiner Villa seine 30-jährige Frau und seinen fünf-jährigen Sohn und gab dann auf sich selbst mehrere Schüsse ab, die ihn lebensgefährlich verletzten. Der Grund zu der Tat liegt nach hinterlassenen Briefen in finanziellen Schwierigkeiten.

**Tragödie eines neapolitanischen Grafen.** In Sorrent erschob der neapolitanische Graf Goffredo Gaetani seine Geliebte, die Baroness Jeldern Rengers, die Tochter eines in Rom ansässigen Diplomaten. Dann tötete sich der Graf durch einen Schwab in den Kopf. Der Graf war verheiratet und hatte keine Kinder. Er sollte als Leutnant an die Front gehen.

### Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

54. Fortsetzung.

Der König ging. In einem dunkeln Winkel des Seitenschloßes, der für ihn leer gelassen war und wo er von niemand beobachtet werden konnte, ließ er sich nieder, den Adjutanten weit hinter sich. Tiefe Nacht war in dem großen Raume. Der König winkte mit der Hand, der Adjutant gab das Zeichen zum Anfang.

Bach begann nun jenes Wunderwerk der Polypophonie, das in der Geschichte des Orgelspiels bis heute noch unerreicht ist. Den Hören war, als lägen sie in einem holden, unvergänglich süßen Traum, vernähmen die Stimmen der Seligen und Engel, welche die Himmelsleiter auf- und abwärts steigen, sich neigen und grüßen, sich umarmen und hinaufziehen in das grenzenlose All, um in einem Brudertum, in einem Liebesreigen, in einer großen, alles durchdringenden Harmonie anbetend vor dem Unendlichen niederzuknien. — Der Meister hatte längst geendet und noch immer glaubte man unterm Zauber der Töne zu sein. Wie ein Jammerdrang's plötzlich durch das Herz der Hörer, daß der Ton so plötzlich verhallt, daß diese Welt der Geister nicht fassbar, so vergänglich war.

Was in des Königs Seele vorging, verschleierte der dunkle Chor. Als er nach langer Pause seinen Sitz verließ, sagte er zu dem Adjutanten: „Die Stunde ist mir heilig, hört Er, und ich will nicht, daß ein anderer lebender Mensch weiß oder gesehen hat, wie mir zu Mute war.“

„Majestät kehrt mir den Rücken zu.“

„Es ist gut so. — Geh! Er hinüber und sage dem Friedemann, daß er nun auch versuchen solle.“

Der König setzte sich wieder und gewaltigen Schwunges tauchte eine jener Rhapsodien, in denen Friedemann groß war, durch den weiten Bau, und wann des Vaters Spiel die Hörer in eine süße Verzückung, in die festige Stimmung eines holden Matenmorgens versetzte, versetzte sie Friedemann in einen Wechsel von Erstaunen, Lächeln, Schauer und Enthusiasmus. Sein Spiel, die Art seiner Themen, die Behandlung des Instruments konnte man wenn die des Vaters ruhig, klar, charaktervoll und plastisch war, paradox und effektvoller, geistreicher nennen. Er spielte heute namentlich glänzender als jemals, denn das Ohr Friedrichs lauschte seinen Tönen, das strahlende Auge Astruas ruhte auf ihm. Als er geendet, brach das Auditorium in jenes Beifallsstürmen jenes verhaltene Erstaunen aus, das unter aller Arten des Triumphes dem Künstler immer der liebste bleibt. Der König aber, aufspringend, murmelte: „Cet homme est un génie, mais de l'enfer!“

„Sagen Sie dem alten Bach, daß ich ihn gleich sprechen will. — Den Wagen!“

Eine Stunde nachher trat Sebastian Bach in das Kabinett des Königs.

Friedrich eilte ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, preßte ihn an sich und küßte ihn.

„Bach, wenn Er immer bei mir wäre, ich glaube, ich könnte ordentlich fromm werden!“

„Majestät!“

„Nun kurz und gut, ich hab' ihm nichts zu sagen, sonst müßte“

in Preußen bleibt und in meine Bedienstung tritt. Fordere Er, was Er will, mir ist alles recht, aber bleib' Er. Und sein Sohn, das ist ein Teufelskerl, nur weiß er noch nicht, was er will, brillant, aber ohne eigentlichen Stil. Na, den werden wir auch placieren. Entschieden Er sich!“

„Majestät, ich wünschte bloß, Sie könnten jetzt in mein Herz einen ordentlichen, rechtshaffenen Blick tun. Wenn das möglich wär', würden Sie mir alles verzeihen, was ich jetzt antworten will!“

„Ah, Er schlägt mir's ab, Er will nicht!“

„O nein, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Ich bin alt, Majestät, und zu meinen sinkenden Kräften merk' ich's, daß ich nur noch wenige Jahre zu leben habe, Majestät würden mich also nicht mehr viel gebrauchen können. Die Spanne Zeit, die mir aber der liebe Gott noch lassen will, möchte ich in Leipzig hinbringen, wo ich mich einmal eingebürgert und meine alte Thomasschule hab'.“

Majestät, wenn ich hier engagiert wär' mit meinem Friedemann, würde ich am Ende meinen eigenen Sohn, den Emanuel, in Schatten stellen, der so glücklich bedient ist bei Ew. Majestät. Das kann ich doch nicht. Auch die anderen Russen, die mich lieb haben, wie Graun, Quanz und so weiter, möchten Scheel sehen, und doch sind diese Leute Ew. Majestät langjährige Diener und nützlicher als ich. Am Verzeihung, daß ich's sage, ich habe von damals her für meinen Friedemann einmal eine unverwindbar: Angst vor dem Hofleben getrieget, und wenn mich Ew. Majestät sonst in gutem Andenken behalten wollen, wird's mich auf meinem Totenbette noch freuen!“

Friedrich griff tief bewegt die Hände des alten Mannes: „Er mag in seiner Art recht haben, Alter. Die Höfe sind nicht der beste Boden für arge Leute. Ganz abhaffen läßt sich aber die Sache nicht. Es tut mir weh, daß Er nicht bleibt. — Kann ich ihm nicht sonst was gewähren?“

Da, in ahnungsvoller Angst, mit einem Schmerz, dessen Erinnerung nie aus Friedrichs Gedächtnis wich, sagte Sebastian zitternd: „Wenn ich tot bin, du großer König, du Adler, der zur Sonne: zieh, nimm dich meines Friedemanns an und beschütz' ihn, denn mir ist's, als wenn er untergehen würde! — Es ist mein Lieblingssohn! — Er wird untergehen!“

„Nein, er soll nicht untergehen. Bach, darauf mein königliches Wort, ich werde für ihn sorgen!“

Die rechte Hand auf Sebastian's Achsel, die linke in des Alten umklammernde Hände gedrückt, stand der König. Eine finstere Ruhe, ein schmerzvoller Zug, wie Wetterleuchten, breitete einen Schleier über sein schönes, edles Gesicht. Er dachte nach über die Rätsel im Menschenleben!

Die Tage der Triumphe für Sebastian Bach und Friedemann waren zu Ende. Der Reisewagen stand zur Abfahrt im großen Hofe des Stadtschloßes zu Potsdam bereit und man war beim König verabschiedet, um Abschied zu nehmen. Nach mehrfachen Konzerten, die Sebastian und Friedemann auf den Organen Potsdams, wie den Silbermannschen Instrumenten im königlichen Schloß gegeben und allezeitige Beweise der Bewunderung erhalten, hatten sie auch Berlins Merkwürdigkeiten, namentlich das neu erbaute Opernhaus, besucht und gestern abend der ersten Aufführung des „Cinna“ beigewohnt. In dieser Oper hatte Friedemann nur Astrua in ihrem ganzen Liebreiz, im Nimbus ihres eigentlichen

walt ins öde Herz geschlagen. Er sah sie jetzt zum letztenmal, ohne ihr, unter all den glänzenden Leuten, bewacht von Hundert Augen, sagen zu können, was er fühle.

„Streben Sie recht, seien Sie rastlos und unermüdet in Ihrer Kunst, und kommen Sie wieder, Friedemann — ich erwarte Sie!“

Das war alles, was sie ihm sagen konnte, vielleicht auch wollte, aber in diesen wenigen Worten, in diesem kurzen Druck der Hand, diesem einzigen Blicke lag für Friedemann eine Welt, und wenn er nur erlösend, abgebrochen „D, ich werde, Astrua, ich werde!“ stammeln konnte, so stand in ihm doch der Entschluß fest, durch die Kunst zur Lieb: hegreich aufzusteigen. Er hatte das erlangt, was ihm gereicht, seit jener Schreckensnacht, ein Ideal, das wirklich zu erringen war.

Indessen stand Bach, der Vater, bei Graun und hatte die Hand vertraulich auf seinen Arm gelegt.

„Ihr haltet also den „Cinna“ wirklich für eine gute Arbeit, Sebastian?“ — und das Antlitz Grauns glühte in stolzem Entzücken.

„Das ist sie, gewiß! Eins nur wünscht' ich, Graun. Daß Ihr mir nämlich den Gefallen tätet, einmal ein Stück guter Kirchenmusik zu schreiben. Etwas Großes. Dann wäret Ihr nicht nur ein guter Opernkomponist, sondern überhaupt ein Lumen in der Musik, und ein Mann, wie Ihr, müßte das sein.“

„Das ist schwer, Bach, wie Ihr wußt!“

„Ach was, versucht es! Ihr mit Eurer Leckerbrot in der Melodie müßet ganz gut die Englein im Himmel nachahmer können, wenn sie löshngen. Nur anfangen müßt Ihr einmal!“

„Nun gut, hier ist meine Hand drauf, ich tu's! Auf Eure Gefahr, ich tu's!“

In demselben Augenblicke trat der König ein. Er ging auf Bach zu, und indem er ihm eine goldene Tabatiere in die Hand schob, sagte er: „Er schnupft ja wohl, Bach, nehme Er das. — Gott erhalte ihn der deutschen Musik noch lange. Sei Er überzeugt, ich vergesse nicht mein Versprechen!“

Der alte Bach wollte dem König die Hand küssen. Friedrich aber zog ihn an sich und nach einer kurzen Umarmung wendete er sich und ging. Wie er unter der Tür stand, winkte er Friedemann zu sich: „Wenn Er irgend einmal einen Wunsch hat, wende Er sich an mich, ich helf' ihm. Er ist von heute an Oberorganist und Musikdirektor an der Marienkirche in Halle. Sein Diplom werde ich ihm nachschicken!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, grüßte der König und ging hinaus, die Kavaliere folgten.

Benige Augenblicke später rollte der Reisewagen aus dem Hofe. Aus dem Fenster seines Kabinetts sah Friedrich den Scheidenden nach. Er hielt die Hand aufs Herz gepreßt, als ob es ihm schmerze.

Emanuel, der den Vater ungern, um so lieber aber Friedemann scheidend sah, wendete sich am Portal um und begegnete der Astrua, die das Schloß verließ.

„Signora, Sie lieben mich nicht mehr, Sie lieben meinen Bruder!“

„Ich liebe ihn, Emanuel, wie ich Sie liebe. Klinge jeder von euch um mich, ich gehöre dem Besten!“

Als Vater und Sohn im Wagen saßen, sagte Sebastian mit überquellenden Augen: „Siehst du, so ist kein Ding vergessen, ihm kommt ein Blühtag!“

Schlüssend wie ein Kind lag der Sohn an seinem Herzen.

Fritz Stühls Geige.

Ich sah Fritz Stühl zum ersten Male in der Arbeiterjugend von H. Er saß still an einem der Tische und las „Mozarts Reise nach Prag“.

„Bist Du schon lange bei uns?“ fragte ich. „Über ein Jahr.“ „Aber ich habe Dich noch nie bei uns sprechen gehört, ja nicht einmal gesehen.“

Wir spielten eine Partie Mühle zusammen, und ich erfuhr noch manches von ihm. Daß sein Vater tot sei und er mit seiner Mutter und seiner Schwester im Osten der Stadt wohnte.

„Adieu,“ sagte ich beim Nachhausegehen, „ich möchte Dich bald wieder treffen!“

„Du kannst mich einmal besuchen.“ Ich versprach's ihm. Wochen vergingen. Partei- und Jugenderfahrungen, alle möglichen Ausschüß- und Verhandlungen ließen mir keine Zeit.

„Fritz hat immer gesagt, daß Sie bald einmal kommen würden.“ Er freut sich sehr sehr.“ Im Nebenzimmer brach ein leiser Violinton ab, und Fritz kam heraus.

Bald saßen wir zu dritt in der netten Stube, ich schlürfte an einer Tasse harten süßen Tees. Es war Dämmerdunkel, hinter den Geraniensböden glühte die Uhr eines dicken Schulturmes ins Zimmer.

„Meine Schwester, sie ist bei Tish.“

Sie war wie die andern, schlicht und lieb. „Spiel eins auf, Fritz!“ mahnte die Frau Stühl. Fritz griff eine braune Geige von der Wand, wuschelte sie särtlich ab und stimmte sie behutsam.

„Gib mir ein Stück von dem, was du da spielst.“

„Das war der erste Abend bei Stühls, ihm folgten noch mehrere.“

„Stühl Fritz ist jetzt fein heraus. Es hat sich wohl jemand für ihn interessiert, denn er geht jetzt aufs Konservatorium.“

Der Krieg brach aus. Er warf mich im Lande herum. Ich arbeitete mich durch, wo ich Beschäftigung fand.

Wir schlenderten in die Stadt, sprachen über dies und das. Der goldene Sommerabend fand uns bei einem Glase Bier in einem Konzertgarten. Die Töne hüpfen um die Tische, ein kühler Wind ließ den Kapanien die Blätter bewegen.

Als die Musik Traviatas Arie intonierte, sagte Fritz Stühl mit heiserer Stimme: „Sie spielen falsch!“

„Sein Anfsitz war dabei wie das eines alten Mannes: grau und müd.“

Bildung und Empfinden.

Im Zeitraum einer Stunde habe ich dieser Tage zwei Geschichten erlebt.

Kinder spielten auf der Landstraße vor der Stadt, dort, wo nur einzelne Häuser noch stehen, mit einem Hund. Es war ein possierlicher Dackel. Ein kleines Mädchen mit offenbaren Mutterinstinkten hatte ihm ein Tuch um die Schnauze gebunden und redete ihm ein, daß er Zuhwähler hätte.

„Seine Pilegerin aber bekam es noch schlimmer als er mit der Angst.“

„Zweite Geschichte: Ich sah einen Mann auf einer Leiter stehen und Kirchenglocken in ein Körbchen füllten.“

„Die sind für dich!“ rief er dem Kleinen zu und zielte noch bei aufgehenden Sonne.

„Da raus! Raus! Du machst aus dem Wege gehen!“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

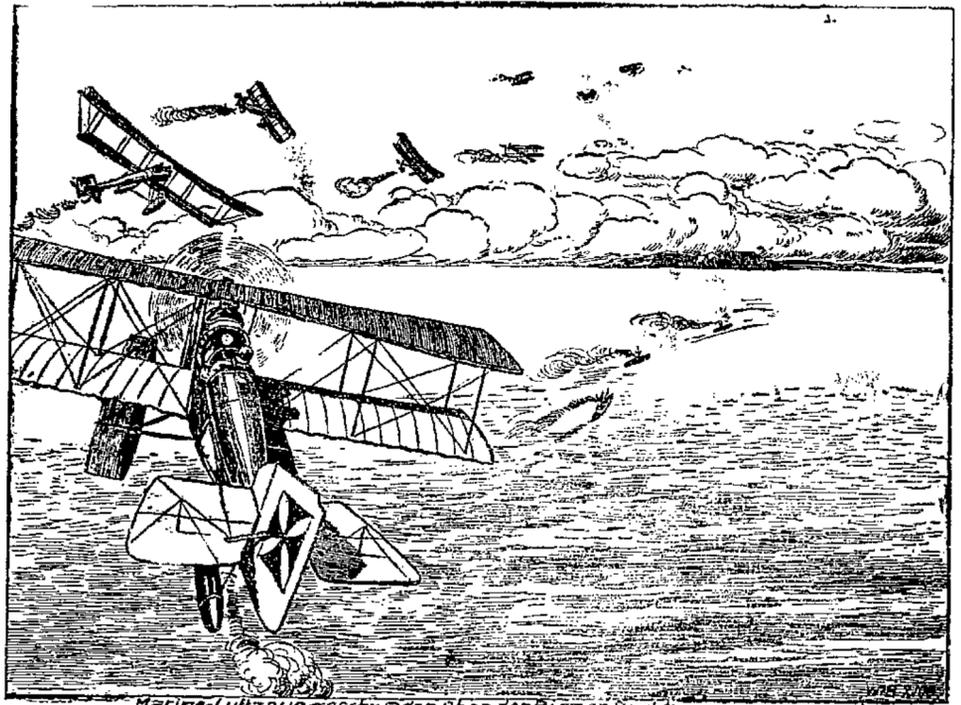
„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

Der Luftkrieg.



Marine-Luftzeuggeschwader über der Rigaer Bucht.

die eben unter die Hufe der Pferde kommen mußten. Der Strauß sah aus wie ein bunter toter Vogel. Die Bruchfläche am Zweig schimmerte hell wie ein Schnabel, dann kam der sonnengelbende rote Kumpel, und hinten lag flach die grüne Zweigspitze, wie der Schwanz des vom Baum gefallen Vogels.

„Verfluchte Bande!“ fluchte der Fuhrmann. Und griff mit der Rechten ein wenig nach den Zügeln hinunter: „Hüh!“ Und lenkte sorgfältig sein Gespann an dem Kirschentraubchen des Süßleins vorbei.

„Dann drehte er sich um und schrie: „Sagte sie?“, als er merkte, daß der Kleine den rotgrünen Vogel vom Boden hob.“

„Und er war doch ein roher, ungebildeter Fuhrmann.“ Aber das Herz hat er wohl auf dem rechten Fleck.

(Mannheimer Volksstimme.)

Bilder aus Wolhynien.

Unter allen gegenwärtigen Kriegsschauplätzen an der Ostfront ist Wolhynien der einzige, der in engerem Sinne als russischer bezeichnet werden kann. Baltien, Litauen und Polen gelten den Russen als „Fremdvölker“, aber Wolhynien ist altrussischer Boden.

Ein eigentümliches Stück Erde ist es, wo sich jetzt die harten Kämpfe östlich des Bug abspielen. Wolhynien ist gegen Norden durch einen natürlichen Schutzwall vom übrigen Rußland getrennt; das ist das gewaltige Sumpfland der Polisse, das Gebiet der Rotinsumpfe, eine Landmasse von der Ausdehnung eines Königreiches, durch die nur wenige Straßen führen.

Die härteste davon ist Dubno, an dem Fluße Tyna gelegen, und zwar in einer sehr malerischen Art: auf einer Halbinsel, die der Fluß beinahe ganz umströmt. Was die Stellung von Dubno noch härter macht, ist, daß es unmittelbar hinter einer Bresche liegt, die sich in der Kette des südwestlichen Berglandes öffnet.

Die Bevölkerung der Stadt besteht größtenteils aus Juden, und das gleiche ist bei der jetzt eroberten südwestlichen Festung der Fall, bei Luck, das etwa in der Mitte zwischen Wladimir und Kremenek am Fluße Styr gelegen ist. Heute ist Luck ein weltberühmter Flecken, und doch bildete es einst die Hauptstadt eines eigenen wolhynischen Fürstentums, und im Jahre 1429 fand hier sogar ein Kongreß der Fürsten von Osteuropa statt.

Die Eisenbahnlinie, die das Verkehrsnetz Wolhyniens bildet, ist Luck nicht unmittelbar angegeschlossen worden, obwohl es ihr nahe genug liegt. Das ist der Eisenbahnstrang, der Brest-Litowsk mit dem Süden des russischen Reiches verbindet, und der jetzt mit der Besetzung von Kowel durch die verbündeten Truppen in deren Hand gelangt war.

Wladimir Wolhynsk, Kremenek und Ostrog.

Wladimir Wolhynsk ist ja in den kriegerischen Ereignissen der jüngsten Wochen bereits viel genannt und viel umkämpft worden. Die Stadt liegt an einem Nebenflusse des Bug, am Obug. Sie ist alten Ursprungs, wird schon von dem slawischen Schwäbener Kaiser genannt, und bildete einen der frühesten Mittelpunkte slawischer Macht und Kultur.

Wladimir Wolhynsk, Kremenek und Ostrog.

Wladimir Wolhynsk ist ja in den kriegerischen Ereignissen der jüngsten Wochen bereits viel genannt und viel umkämpft worden. Die Stadt liegt an einem Nebenflusse des Bug, am Obug. Sie ist alten Ursprungs, wird schon von dem slawischen Schwäbener Kaiser genannt, und bildete einen der frühesten Mittelpunkte slawischer Macht und Kultur.

Wladimir Wolhynsk, Kremenek und Ostrog.

Wladimir Wolhynsk ist ja in den kriegerischen Ereignissen der jüngsten Wochen bereits viel genannt und viel umkämpft worden. Die Stadt liegt an einem Nebenflusse des Bug, am Obug. Sie ist alten Ursprungs, wird schon von dem slawischen Schwäbener Kaiser genannt, und bildete einen der frühesten Mittelpunkte slawischer Macht und Kultur.

Wladimir Wolhynsk, Kremenek und Ostrog.

Wladimir Wolhynsk ist ja in den kriegerischen Ereignissen der jüngsten Wochen bereits viel genannt und viel umkämpft worden. Die Stadt liegt an einem Nebenflusse des Bug, am Obug. Sie ist alten Ursprungs, wird schon von dem slawischen Schwäbener Kaiser genannt, und bildete einen der frühesten Mittelpunkte slawischer Macht und Kultur.

Wladimir Wolhynsk, Kremenek und Ostrog.

Wladimir Wolhynsk ist ja in den kriegerischen Ereignissen der jüngsten Wochen bereits viel genannt und viel umkämpft worden. Die Stadt liegt an einem Nebenflusse des Bug, am Obug. Sie ist alten Ursprungs, wird schon von dem slawischen Schwäbener Kaiser genannt, und bildete einen der frühesten Mittelpunkte slawischer Macht und Kultur.

Wladimir Wolhynsk am Ausgange des 18. Jahrhunderts völlig verfallen war. Seitdem hat sich der Platz wieder etwas erholt, vor allem dank seinem Handel mit Galizien, von dem der größere Teil des Zollhaus nicht zu passieren pflegt. Auch hier sind es hauptsächlich die Juden, die diesen Handel betreiben.

„Verfluchte Bande!“ fluchte der Fuhrmann. Und griff mit der Rechten ein wenig nach den Zügeln hinunter: „Hüh!“ Und lenkte sorgfältig sein Gespann an dem Kirschentraubchen des Süßleins vorbei.

„Dann drehte er sich um und schrie: „Sagte sie?“, als er merkte, daß der Kleine den rotgrünen Vogel vom Boden hob.“

„Und er war doch ein roher, ungebildeter Fuhrmann.“ Aber das Herz hat er wohl auf dem rechten Fleck.

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

„Nicht die kleinen Kinderaugen weit aufgerissen, alle fünf Finger der Hände an die Unterlippen gedrückt, hinstarrte das Kind stumm auf den Mann und starrte auf seine Kirchenglocken.“

Kleines Feuilleton

Zur Aussprache polnischer Namen.

In den Berichten vom östlichen Kriegsschauplatz stoßen die Leser fortgesetzt auf Namen, die ihnen unaussprechlich erscheinen. In Wirklichkeit ist die Aussprache des Polnischen nicht schwieriger, als die jeder anderen fremden Sprache und nur die fremdartige Schreibweise verurteilt dem deutschen Leser die Schwierigkeiten.

Bei Beachtung folgender Angaben vermag jeder, polnische Worte annähernd richtig zu sprechen. Zunächst sei bemerkt, daß im Polnischen stets die vorletzte Silbe betont wird. Dann merke man sich folgende Lautangaben:

c = ch  
ct = ht  
cz = tsch  
cz = tsch  
cz = tsch

rs gleicht dem z in Journal und dem g in genieren, h wird immer wie in ach, nicht wie in ich gesprochen.

Die Endsilbe ow wird meistens uw gesprochen. Man spricht also ungefähr:

Szereszowo Schereschowo  
Błociszewo Blotschewo  
Bomorzany (siehe rs) Bomordschany  
Białowieża Bjalowjescha  
Bżezany Bschemsch  
Kozawa Kosawa  
Luck Lust  
Buczacz Butschatsch.

Gemeinnut und Gewinnlust.

Wer menschlich denkt, ist Mensch; wer menschlich handelt, Und nimmerwelsche Blumen auch dem Armen streut, Gleich einem Gott, der hier auf Erden wandelt, Weil jedes gute Werk sein Menschentum erneut.

Sein Werk folgt ihm auf allen Lebenspfaden Und leuchtet wie ein Stern am dunklen Firmament. Er darf sich frei im Glanz des Guten baden, Weil hell in seinem Ich die Driflamme brennt.

Die Natur — sie schafft nur zweckvollendet! — Erschuf uns alle gleich und gab uns gleiches Recht. Doch mancher Mensch, vom blanken Gold geblendet, Verkauft als Egoist sein eigenes Geschlecht.

Er wälzt sein Ich im Schlamm des Ueberflusses, Gönnt seinem Nächsten nichts und stößt ihn vor die Tür. Und betet er zum Saal des Ueberflusses, Dann flackert ihm im Auge grünlich die Begier.

Bohum. Viktor Kalinowski.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.